

„WAS MACHT UNS UNERSÄTTLICH?“

-

Thesen zum Einfluss frühkindlicher Bindungserfahrungen auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen

Ein Dialog über das Buchfragment von Michael PABST „Gigantomanie – der Mensch im Spannungsfeld zwischen Mangel und Überfluss“

zwischen der Tochter des Autors, Dipl.-Ing. Marion Jaros (Biotechnologin)
und Dr. Ferdinand Wolf (Psychologe und Familientherapeut)

(siehe auch www.gigantomanie.org)

Einleitung:

Der Galerist Michael Pabst, (15.5.1941-12.10. 2008, Galerien in Wien und München), Sohn des Filmregisseurs G. W. Pabst, hat seiner Tochter, der Biotechnologin Marion Jaros, ein Buchfragment hinterlassen mit dem Titel „Gigantomanie – der Mensch im Spannungsfeld zwischen Mangel und Überfluss“.

Das unvollendete Werk umfasst mehr als 300 Seiten und beschäftigt sich mit den Entwicklungen und Veränderungen der frühkindlichen Mutter-Kind-Beziehung vom Beginn der Menschheit bis heute. Pabst kommt in seiner Analyse zu dem Schluss, dass bereits im Laufe der Jungsteinzeit der Instinkt für den bedürfnisgerechten Umgang mit unseren Kleinstkindern in zunehmendem Maße verloren gegangen ist. Eine immer größere Anzahl an Menschen konnte und kann somit ihre natürliche Beziehungs- und Empathie-Fähigkeit im Laufe der Kindheit nicht ausreichend entfalten. Daraus resultieren von damals bis heute viele gesamtgesellschaftliche Fehlentwicklungen, die nur mit dem Blick auf die zugrundeliegenden, psychologischen Ursachen positiv bewältigt werden können.

Marion Jaros hat zu Lebzeiten ihres Vaters viele Stunden mit ihm über sein Buchprojekt und seine Ideen diskutiert. Leider konnte er es aufgrund einer schweren Krebserkrankung nicht mehr vollenden. Zur Klärung der Frage einer möglichen Publikation des Fragmentes nach seinem Ableben wandte sie sich an Dr. Ferdinand Wolf, einen studierten Zeithistoriker, Kinderpsychologen und Familientherapeuten.

Der als Galerist erfolgreiche Michael Pabst hat sich zeitlebens neben seinem beruflichen Kernthema - der bildenden Kunst als Kind und Spiegel ihrer Zeit¹ - auch für psychologische Fragestellungen interessiert und war diesbezüglich sehr aufgeschlossen und belesen. Er nähert sich dem Thema also nicht als einschlägiger Experte der Entwicklungspsychologie, sondern mit dem kritischen Blick eines psychoanalytisch interessierten Kunsttheoretikers und entwickelt teilweise sehr eigenständige Gedankengänge und Thesen. Einige davon könnten durchaus als Ausgangspunkt für wissenschaftliche Fragestellungen und Studien dienen.

In der gemeinsamen Auseinandersetzung mit den grundlegenden Thesen von Michael Pabst kamen Jaros und Wolf zu der Überzeugung, dass einige Gedanken des Autors, im Sinne eines inter- und transdisziplinären Diskurses, auch für ein einschlägiges Fachpublikum inspirierend und deshalb lesenswert sein können. Deshalb wurde das Fragment nunmehr im Internet publiziert, um es für Interessierte aus einschlägigen Fachkreisen als Impuls für einen Diskurs kostenlos und einfach verfügbar zu machen.

¹ siehe hierzu M. Pabst: Wiener Grafik um 1900. Verlag Silke Schreiber. München 1984

Das folgende Interview soll eine Einführung in die Thesen des Autors ermöglichen, sodass der am Thema Interessierte besser beurteilen kann, ob das Fragment Pabsts für zukünftige (Forschungs-)Überlegungen und Arbeiten in den Bereichen der Psychologie, der Neurobiologie, der Philosophie, der Soziologie, der Sozial- Wirtschafts- und Technikgeschichte, sowie der Kunst von Relevanz sein könnte.

Auch Personen, die sich mit dem **Themenkreis einer nachhaltigen Entwicklung** unserer Gesellschaft befassen, könnten aus dem Text neue Erklärungsmodelle ableiten, welche die psychologischen Ursachen für die Entwicklung unseres turbokapitalistischen Wirtschaftssystems und heute favorisierter, unökologischer Lebensstile erhellen. Die Menschheit entfremdet sich zusehends von der Natur. Gleichzeitig ist der Mensch aber Produkt und Teil der Natur und entfremdet sich damit auch von sich selbst. Es drängt sich zeitweise der Eindruck auf, dass unsere „zivilisierten“ Kulturen das natürliche menschliche Maß verloren haben, mit un-absehbaren Folgen für die künftige, globale Entwicklung. Unsere Gesellschaft benötigt aktuell einen tiefgreifenden Transformationsprozess, um die immer raschere Zerstörung unserer Lebensgrundlagen zumindest einzubremsen. Wer die Wurzeln unseres fortschreitenden Entfremdungsprozesses von der Natur und die scheinbare Maßlosigkeit und Gigantomanie des modernen Menschen versteht, verfügt über eine umfassendere Ausgangsbasis, um einen Transformationsprozess zu „einem guten Leben für alle(s) Lebendige“ einzuleiten und mitzugestalten.

IM GESPRÄCH:

***Wolf:** Als ich das Buchfragment deines Vaters gelesen habe, ist mir folgendes Zitat seines Vaters, des Filmregisseurs G.W. Pabst, eingefallen: „Ich glaube an die Mission des Filmes, Zeitdiagnosen zu stellen und wichtige Gedanken im Bewusstsein der Menschen fester zu verankern.“²*

Für mich scheint dieses Zitat ein das ganze Manuskript durchziehender Leitgedanke zu sein, auch wenn Michael Pabst seine Gedankenanstöße nicht filmisch umgesetzt, sondern lediglich verschriftlicht hat. Dass Michael Pabst bereits im Prolog seines Textes Zitate aus Orson Welles' Kassenschlager „Citizen Kane“ verwendet, werte ich dabei als zusätzliches Indiz für die Kongruenz mit der Haltung und Motivation seines Vaters G.W. Pabst.

Jaros: Ja, ich denke, obwohl du meinen Vater nicht persönlich kanntest, hast du hier seine grundlegende Intention sehr gut erfasst. Er wollte stets die psychologischen Ursachen gesellschaftlicher Entwicklungen ergründen und er liebte es, Menschen mit der eigenen Sichtweise zu konfrontieren, um sie zum Nachdenken anzuregen und selbst durch die Konfrontation mit anderen Sichtweisen weitere Anregungen zu bekommen.

***Wolf:** Das Kernthema des Textes liegt für mich im Aufzeigen der eminenten Bedeutsamkeit des Einflusses frühkindlicher Erfahrungen in erlebten familiären Be- und Erziehungsstrukturen auf spätere lebens- und gesellschaftsspezifische Entwicklungen. Dies betrachtet Michael Pabst vor dem Hintergrund historischer Entwicklungen mit dem Schwerpunkt auf Innovationen im technischen Bereich.*

Du hast mit Deinem Vater über sein Buchprojekt während der zehnjährigen Entstehungszeit immer wieder ausführlich diskutiert. Kannst Du vielleicht kurz aus Deiner Sicht die Kernbotschaften erläutern, die Dein Vater mit seinem Buchfragment vermitteln wollte?

² G.W. Pabst: zit. aus Heer H. und Schmiedel W.: Der andere Blick. Film DVD. Österreich/USA 1991/2009

Jaros: Mein Vater hat die Mutter-Kind-Beziehung nicht nur unter dem Aspekt betrachtet, dass sie den späteren Entwicklungsverlauf des davon direkt betroffenen Individuums entscheidend prägt, sondern zusätzlich unter dem Aspekt, dass dessen individuelle Beiträge zur Ausformung gesellschaftlicher Strukturen und Wertesysteme ebenfalls von seinen frühkindlichen Grunderfahrungen mitbestimmt werden.

Eine Gesellschaft, in der eine das Kind traumatisierende Mutter-Beziehung nicht die Ausnahme, sondern die Regel ist, wird deshalb auch eine, zumindest in Teilbereichen pathologische Entwicklung nehmen.

Welche Entwicklungen in unserer modernen Gesellschaft möglicherweise pathologische Züge aufweisen, obwohl wir sie aufgrund ihrer Selbstverständlichkeit und Dominanz in unserem Alltag als allgemeinmenschlich und normal einstufen, das hat meinen Vater zeitlebens beschäftigt.

Wolf: Und dein Vater ist davon ausgegangen, dass die abendländisch-westliche Zivilisation, damals wie heute ihre Kinder schon in den ersten Lebensmonaten mehrheitlich traumatisiert und deshalb pathologische Züge in sich trägt? Wie ist Dein Vater zu dieser Ansicht gekommen?

Jaros: Mein Vater ist der Frage nachgegangen, wie die Mutter-Kind-Beziehung in verschiedenen Epochen der Menschheitsgeschichte typischerweise gestaltet wurde und hat versucht, hierzu soweit als möglich auch historische Quellen heranzuziehen.

Dabei kam er durch sein Studium entwicklungspsychologischer und sozialhistorischer Literatur, sowie durch Erkenntnisse aus der Verhaltensforschung zu dem Schluss, dass nicht nur die heute in Industrieländern übliche Art der Säuglingsbetreuung und Kindererziehung auf die Grundbedürfnisse des Kindes zu wenig Rücksicht nimmt, sondern wahrscheinlich schon seit der Jungsteinzeit traumatisierende Tendenzen für das Kind aufweist.

Wolf: Aber aus der Alt- bzw. Jungsteinzeit gibt es kaum Belege über den Verlauf einer typischen Kindheitsentwicklung.

Jaros: Das ist richtig. Da es aus dieser Zeit praktisch keine wie immer gearteten Aufzeichnungen gibt, hat mein Vater nur auf der Basis von Indizien anhand diverser Funde und mit Hilfe von Analogieschlüssen zu heutigen Naturvölkern seine Gedanken entwickelt. Das Buchfragment meines Vaters soll auch nicht mit einem wissenschaftlichen Werk verwechselt werden. Mein Vater stellt aufgrund von Indizien eine These auf. Es obliegt interessierten Forschern und Forscherinnen, diese Thesen durch geeignete wissenschaftliche Studien zu verifizieren, oder auch zu falsifizieren.

Wolf: Und welche Indizien hat er für seine These gefunden?

Jaros: Nach allgemeiner Auffassung ermöglichte die Erfindung des Ackerbaus zwar eine größere Absicherung des Menschen durch Vorratshaltung, aber sie zwang die meisten Menschen gleichzeitig zu härterer und deutlich mehr Arbeit. Alle Mitglieder einer Sippe, auch junge Mütter und kleine Kinder mussten bei der Arbeit mithelfen.

Erst kürzlich habe ich in einem Text von Frau Prof. Brigitte Röder³ gelesen, dass neolithische Skelettfunde von etwa sechsjährigen Kindern belegen, dass diese schon in so jungen Jahren sehr muskulös gewesen sein müssen, also schon hart arbeiten mussten.

Mein Vater nahm an, dass diese Umstellung der Lebensweise auch nicht folgenlos für die bisher übliche Betreuung von Säuglingen und Kleinkindern blieb.

³ http://www.nfp52.ch/d_dieprojekte.cfm?Projects.Command=details&get=16

Mütter waren wahrscheinlich erstmals in der Menschheitsgeschichte gezwungen, entgegen ihrer natürlichen Instinkte ihre Säuglinge bei der schweren Arbeit unbetreut abzulegen. Dadurch konnten sie auf das Schreien ihrer Babys nicht mehr adäquat reagieren, was zu einer unnatürlich frühen Trennung von Mutter und Kind und zu einer Traumatisierung in der frühen Kindheit führte.

***Wolf:** Dein Vater nahm also an, dass das damals von ihm vermutete bloße Ablegen der Säuglinge große Auswirkungen auf die Menschheit gehabt hat?*

Jaros: Jedenfalls ist der ständige Körperkontakt zwischen Mutter und Nachwuchs bei unseren nächsten Verwandten, den Affen, die Regel, obwohl Affenjunge wesentlich weniger hilflos sind als Menschenbabys. Jane Goodall beschreibt dieses Verhalten für die von ihr untersuchten Schimpansen sehr berührend und wird in Michaels Buch angeführt.

***Wolf:** Und wie siehst Du das bezogen auf die Thesen Deines Vater beim Menschen?*

Jaros: Unser eigenes, besonders großes und komplexes Gehirn benötigt in der embryonalen Phase viel Zeit, um sich zu entwickeln. Würden wir mit denselben, körperlichen und mentalen Fähigkeiten auf die Welt kommen wie unsere nächsten Verwandten, die Affen, würde die Schwangerschaft einige Monate länger dauern. Dann wären wir bei der Geburt schon so groß, dass wir nicht mehr durch den Geburtskanal unserer Mütter passen würden. Einige Forscher sagen deshalb, dass wir als eine Art Frühgeburt auf die Welt kommen, mit einem wesentlich unreiferen Gehirn als andere Säugetiere. Dies macht uns in der ersten Phase unserer Kindheit noch abhängiger und pflegebedürftiger als es Affenbabys und die meisten anderen Säugetiere sind. Nur durch die von Beginn an liebevolle Interaktion mit unseren Bezugspersonen und ein hohes Maß an Geborgenheit kann sich unser Gehirn mit seinen phantastischen Fähigkeiten voll entfalten und auch die sozialen Kompetenzen entwickeln, die uns zu Beginn der Menschheit ohne besonders schnelle Beine und ohne natürliche Waffen in der Wildnis überleben ließen. Nicht ohne Grund tragen auch bei den meisten Naturvölkern Mütter ihre Babys lange am Körper.

Jean Liedloff beschreibt in ihrem Buch „Auf der Suche nach dem verlorenen Glück“⁴ sehr eingehend, wie liebevoll z.B. südamerikanische Naturvölker mit ihren Kindern umgehen und wird von meinem Vater mehrfach zitiert.

***Wolf:** Und was bedeutet seiner Meinung nach die in unserer Gesellschaft oftmals stärkere Individualisierungstendenz zwischen Mutter und Kind, sowie die häufig schon früh vollzogene Trennung von der Mutter für den Säugling?*

Jaros: Ein in der Altsteinzeit vom Säugling erlebtes Kontinuum an Sicherheit, Nähe, Wärme und Bedürfnisbefriedigung am Körper der Mutter wurde im Laufe des Neolithikums vielfach ersetzt durch einen stetigen Wechsel zwischen dem Gehaltenwerden während des Stillens und einem Zustand des Verlassen-Seins in den Phasen dazwischen. Mein Vater ging davon aus, dass das Gefühl des Verlassen-Seins für den Säugling nahezu unerträgliche Angstgefühle auslösen kann. Ein Säugling besitzt in den ersten Monaten weder die Fähigkeit, zu erkennen, dass er sich trotz der Abwesenheit seiner Bezugspersonen in Sicherheit befindet, noch kann er sich selbst mit dem Gedanken beruhigen, dass seine Mutter ja bald zu ihm zurückkehren wird. Aufgrund der noch eingeschränkten kognitiven Fähigkeiten erlebt er Situationen, in denen

4

Jean Liedloff: Auf der Suche nach dem verlorenen Glück. **Gegen die Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit.** C.H.Beck Verlag, München 2005
Englisches Interview unter: <https://www.youtube.com/watch?v=yff0eL74tGE>

niemand auf seine Bedürfnisse nach Nähe, Zuwendung oder Nahrung reagiert als absolut, was ihn wiederholt in einen Zustand absoluter Panik versetzt. Um daran nicht zugrunde zu gehen, entsteht bereits in der frühen Kindheit eine weitgehende Abkopplung von der eigenen, als unerträglich erlebten Gefühlswelt. Und dies ganz ohne Gewaltanwendung durch die Eltern und ohne dass die Elterngeneration sich dessen überhaupt bewusst ist. Die Folgen sind aus der Sicht meines Vaters trotzdem gravierend. Aber was sagt die moderne Entwicklungspsychologie zu solchen Thesen?

Wolf: *Aktuelle Forschungsergebnisse, wie sie z.B. im deutschsprachigen Raum in den Arbeiten von Mechthild und Hanous Papousek, Liselotte Ahnert, Karl Heinz Brisch und Joachim Bauer beschrieben werden, zeigen, dass Säuglinge zur Entfaltung ihrer späteren Bindungsfähigkeit als Erwachsene eine für sie erlebbare **Kontinuität** des immer wieder Gehaltenwerdens und eine liebevolle Interaktion mit wenigen, nicht abrupt wechselnden Hauptbezugspersonen benötigen. Im Rahmen dieser Interaktionen, die hauptsächlich nonverbal über Mimik und Laute erfolgen, erlebt das Kind Stabilität und zusätzlich, dass es ein Individuum ist, das in einer Gemeinschaft lebt und von dieser gewollt ist. Das Kind bildet im Gefolge, dieser sich regelmäßig wiederholenden Interaktionen aufgrund der dabei ablaufenden Stimulationen die so genannten Spiegelneuronen aus, welche es ihm erst ermöglichen, Gefühle aus der Mimik anderer Menschen abzulesen, sich in andere einzufühlen und Mitgefühl zu empfinden.*

Jaros: Also spricht die aktuelle Forschung dafür, dass die Vernachlässigung eines Kindes im ersten Lebensjahr große Auswirkungen auf die sozialen Fähigkeiten des späteren Erwachsenen hat. Dabei ging mein Vater nicht von einer schweren Vernachlässigung der Säuglinge aus. Er war vielmehr der Ansicht, dass auch ein stetiger, für das Kind schwer nachvollziehbarer Wechsel zwischen erlebtem Alleinsein und Zuwendung traumatisierend wirken kann und zur Ausbildung einer bindungsscheuen, machtorientierten, materialistischen und suchtanfälligen Persönlichkeitsstruktur führt. Diese sehen wir heute als normal an, obwohl sie nicht dem natürlichen Wesen des Menschen entspricht, der von Natur aus stark auf gemeinschaftliches Denken und Fühlen angelegt ist.

Wolf: *Aber abgesehen von der Frage, ob man wirklich von einer derart generalisierten Traumatisierung sprechen kann, warum sollte sich ein prinzipiell traumatisierender Umgang mit unseren Kindern von der Jungsteinzeit bis heute gehalten haben?*

Jaros: Dazu ist die Frage zu klären, wie Mütter mit ihren Kindern umgehen, welche in ihrer frühen Kindheitsphase selbst traumatisiert wurden.

Affenbabys, die ohne Mutterliebe in Gefangenschaft aufwachsen, zeigen später teilweise grausames oder gleichgültiges Verhalten gegenüber ihrem Nachwuchs. Sie benötigen eine liebevolle Betreuung als Jungtier, um ihre mütterlichen Instinkte auszubilden.

Mein Vater ging davon aus, dass auch beim Menschen ein verändertes, ungenügendes Pflegeverhalten von Generation zu Generation weitergegeben wird. So verlor seiner Meinung nach ein relevanter Teil der Menschheit bereits im Laufe des Neolithikums das instinktiv oder intuitiv richtige Gespür für den bedürfnisgerechten Umgang mit den eigenen Kindern.

Wolf: *Zu diesem von deinem Vater postulierten Verlust der „natürlichen“ Instinkte des Menschen ab der sogenannten „neolithischen Revolution“ fällt mir zuerst einmal ein, dass in neueren Forschungsarbeiten (siehe hierzu u.a. Ahnert (2004), Lamb u. Ahnert 2006) angenommen wird, dass es auch schon in der von Deinem Vater immer wieder als quasi ideal herausgestellten Phase der Jäger- und Sammlerkulturen bereits „multifamiliale Organisationsformen“ gegeben haben muss, um das individuelle Überleben sowohl von Erwachsenen als auch von (Klein-)Kindern zu sichern. So sollen bereits im Rahmen von Verantwortlichkeits-*

und Zuständigkeitsbereichen komplexe Kooperationsstrategien zwischen den Männern eines Stammesverbands beim Jagen und Kooperationsstrategien zwischen Frauen dieses Stammesverbands beim Sammeln und bei der Aufzucht des Nachwuchses entwickelt worden sein. In Abhängigkeit von der spezifischen Aufgabenstellung, der Jahreszeit, dem Alter der Kinder, der Verfügbarkeit von Alternativen und des Zustands der Frauen, haben die Kinder entweder die Eltern bei deren Arbeit unterstützt oder wurden der Aufsicht anderer Eltern, oft auch älterer Kinder und Erwachsener überlassen (siehe hierzu vor allem Lamb u. Ahnert 2006. S. 953f.).

In der gleichen Arbeit wird auf weitere Studien verwiesen, bei denen beispielsweise in 40% der von einer Forschergruppe untersuchten Kulturen Kinder in mehr als der Hälfte der Zeit von anderen Personen als der Mutter versorgt werden. Diese Fremdversorgungsrate war sogar noch höher, wenn es sich um Kleinkinder handelte. Demzufolge sprechen die Autoren auch von einem Mythos, wenn von einer exklusiven mütterlichen Versorgung während der Abhängigkeit des Kleinkindes auch in frühen Phasen der Menschheitsgeschichte die Rede ist.

Jaros: Das mag durchaus stimmen. Es tangiert aber die Thesen meines Vaters nicht allzu wesentlich, solange auch die Mutter ausreichend präsent ist. Dann wird ein Säugling durch die zusätzliche Betreuung von weiteren Personen aus der Sippe, die ebenfalls einen emotionalen Bezug zum ihm haben, sicherlich keinen emotionalen Schaden nehmen. Ein Trauma entsteht ja durch erst durch wiederholte Situationen, in denen auf die Bedürfnisse des Säuglings von niemandem reagiert wird oder wenn die Hauptbezugspersonen zu oft wechseln oder immer wieder wegfallen.

Wolf: Für mich erscheint es in diesem Zusammenhang auch wichtig darauf hinzuweisen, dass beispielsweise der auch von Deinem Vater erwähnte französische Historiker Philippe Ariés in seinem Werk „Geschichte der Kindheit“ (Ariés 1992) darauf hingewiesen hat, dass es bis zum Beginn der Neuzeit Begriffe wie „Kindheit“ bzw. „Jugend“ praktisch nicht gegeben hat. Das spricht dafür, dass Kinder über den größten Zeitraum der Menschheitsgeschichte quasi wie kleine Erwachsene betrachtet wurden, und nicht als ein Wesen mit spezifischen Wahrnehmungsfähigkeiten und emotionalen Bedürfnissen. Vielleicht ist dies auch ein kleiner Hinweis darauf, dass tatsächlich über lange Zeiträume der menschlichen Entwicklung die Wahrnehmung des Kindes mit seinen entwicklungsbedingt anderen Bedürfnissen in der Gesellschaft ausgeblendet oder einfach nicht gesehen wurde. Dies hing vielleicht auch damit zusammen, dass Kinder schon relativ früh in den Arbeitsprozess der Familie einbezogen worden wurden.

Aber zurück zu der These deines Vaters einer häufigen Traumatisierung von Kindern ab der Jungsteinzeit: Welche Auswirkungen hatte das auf die weitere soziokulturelle Entwicklung der Menschen?

Jaros: Aus Sicht meines Vaters geschah folgendes: Die von den Säuglingen erlebten Ängste und Verlassenheitsgefühle ließen in den späteren Erwachsenen eine unbewusste und tiefsitzende Angst vor der Abhängigkeit von anderen Menschen zurück. Da unsere ersten Lebensjahre zumeist von einer Amnesie eingehüllt sind, können wir uns an die emotionalen Urerfahrungen, aus denen diese Angst resultiert, nicht mehr bewusst erinnern. Daraus entstehen unbewusste Vermeidungsstrategien gegenüber menschlicher Nähe und starken emotionalen Bindungen, sowie ein erhöhter Wunsch nach Kontrolle, also nach Machtausübung über andere. Dies führte nach Ansicht meines Vaters im Laufe des Sesshaft-Werdens zum Übergang von einer ursprünglich matriarchalischen Gesellschaft zum heute immer noch vorherrschenden Patriarchat, sowie zu einer stärkeren Hierarchisierung menschlicher Gemeinschaften. Mütter, welche nun unter einem machtbetonten Verhalten ihrer Partner zu leiden hatten, wollten aus seiner Sicht insbesondere ihre Söhne durch gezielt eingesetzten Liebesentzug zu mehr

Aufmerksamkeit erziehen und sie damit emotional stärker von sich abhängig machen. Dadurch verschärften sie jedoch die schon bestehende Problematik noch weiter.

Wolf: *Dein Vater spricht davon, dass die erfahrene Traumatisierung in den Betroffenen zu einer Spaltung zwischen Gefühl und Verstand führt. Wie ist das Deiner Ansicht nach zu verstehen?*

Jaros: Ich bin selbst nicht sicher, ob ich ihn immer in allen Gedankengängen richtig verstanden habe. Aber ich habe es folgendermaßen interpretiert:

Die schon in der frühesten Phase von Liebesentzug betroffenen Kinder bauen gegenüber ihrer eigenen, teilweise als unerträglich empfundenen Gefühlswelt eine „innere Mauer“ auf. Ein Begriff, den mein Vater sehr häufig in unseren Gesprächen verwendet hat.

Dies ist einerseits darin begründet, dass Menschen, die schlimmen Situationen nicht entfliehen können, gegenüber ihren eigenen Gefühlen abstumpfen, um die Situation für sich erträglicher und bewältigbarer zu machen. Andererseits entstehen durch die Unzuverlässigkeit der Mutter auch Aggressionen gegen diese. Diese zu zeigen, birgt aber für das vollkommen abhängige Kleinkind die Gefahr, noch mehr von der Mutter vernachlässigt zu werden.

Die Erfahrung von der „bösen“ Mutter, die das Kind alleine schreien lässt, muss deshalb im Gegensatz zur Erfahrung der „guten, das Kind ernährenden Mutter“ verdrängt werden. Die Wut auf die Mutter bleibt aber im Untergrund bestehen und überträgt sich später in den Partnerbeziehungen auf die jeweilige Frau, auch dann, wenn das bewusste Mutterbild ein positives, ja vielleicht sogar ein die Mutter überhöhdendes ist.

Mein Vater war sogar der Ansicht, dass die erfüllende oder vernachlässigende „Natur“ der Mutter, als erste Lebenserfahrung des Menschen, auch seine Einstellung zur gesamten Natur prägt, und diese dann später ebenso bekämpft und niedergedrungen werden muss, wie die Frauen.

Wolf: *Ein für mich tatsächlich interessanter aber sicherlich auch nicht unumstrittener Gedanke. Aber noch einmal: Was genau ist mit dieser Spaltung zwischen Gefühl und Verstand gemeint?*

Jaros: Nun trotz dieses im traumatisierten Menschen vorhandenen Aggressionspotentials ist der Mensch von seinen evolutionären Wurzeln her so geprägt, dass er versucht, unbedingt Teil der Gemeinschaft zu bleiben, in der er lebt. Dies ist auch ein evolutionäres Erbe, denn ohne den Zusammenhalt in der Gruppe hätte der Mensch in der Wildnis nicht überleben können.

Die emotionale Basis für eine gut funktionierende Gemeinschaft sind Vertrauen und Empathie. Diese entwickeln sich aber erst durch eine von Stabilität gekennzeichnete gute Beziehung zu den Betreuungs- und damit Bezugspersonen. Fehlt diese, so muss Empathie fortan geheuchelt werden, da sich diese in der frühen Kindheit nicht entwickeln konnte und somit gar nicht empfunden werden kann. So entsteht eine Persönlichkeit, die keine echte Zuneigung für die Personen in ihrem Umfeld empfinden kann. Sozial orientierte Verhaltensweisen entstehen dann nicht mehr automatisch aus den natürlich vorhandenen Emotionen, sondern sie werden in der weiteren Erziehung lediglich antrainiert. Das ist mit der Spaltung von Gefühl und Verstand gemeint. Das Verhalten wird an die Regeln der Gesellschaft angepasst, ohne dass dahinter ein entsprechendes Gefühl stehen würde. So können Menschen nach außen scheinbar empathisches Verhalten zeigen, während die eigentlichen, meist verdrängten Gefühle völlig anderer Natur sein können. Es entsteht also eine in gewissem Sinne künstliche Persönlichkeit mit einer freundlichen Fassade nach außen, hinter der sich viel Grausamkeit und Kälte verbergen kann. Diese negativen Gefühle müssen verdrängt werden. Aber freilich treten immer wieder Situationen auf, in denen sich die eigentliche Natur solcher Menschen

die Bahn bricht. Mein Vater zieht als Beispiel für eine derartige Persönlichkeit Peer Gynt aus dem Drama von Henrik Ibsen heran. Sein Freund, der Psychoanalytiker Arno Gruen hat über Peer Gynt ein entsprechendes Psychogramm erstellt.

Mein Vater war überzeugt, dass auch heute noch ein Gutteil der sog. zivilisierten Menschen in ihren Gefühlsäußerungen nicht authentisch ist, sondern solch ein „künstliches Selbst“ entwickelt hat. Hinter einer menschenfreundlichen, höflichen Fassade können dabei vollkommen andere, egoistische oder auch hochgradig destruktive Ziele verfolgt werden.

***Wolf:** Also dein Vater geht grundsätzlich davon aus, dass durch einen von vielen erlebten frühkindlichen Mangel an Zuwendung schon im Laufe der Jungsteinzeit vermehrt Persönlichkeiten mit einem künstlichen, oberflächlich gesehen sehr rationalen, aber unterschwellig aggressivem Ich in der Geschichte auftauchen und Einfluss genommen haben auf die weitere Entwicklung der Menschheit.*

Jaros: Ja genau. Der entstandene Verlust an Vertrauensfähigkeit und an Empathie hat sicherlich gewaltbetonte Konflikte in der menschlichen Gemeinschaft gefördert. Es entstand also eine Art Teufelskreis eines sich vertiefenden Misstrauens.

Erfüllende von Vertrauen getragene (Liebes)Beziehungen, welche dem Leben Tiefe und Sinn verleihen, konnten und können nur schwer aufgebaut werden. Der Verlust an Gemeinschaftsgefühl in der sozialen Gruppe ließ aus Sicht meines Vaters die Ängste des Menschen im Laufe des Neolithikums somit trotz der erhöhten, materiellen Sicherheit durch Vorratshaltung zu- statt abnehmen.

Die eingetretene Distanz zur eigenen Gefühlswelt führte insgesamt zu einem Verlust der inneren Lebendigkeit, und damit zu einem Gefühl von innerer LEERE, also einem Grundgefühl von MANGEL, mit weiteren, relevanten Folgen für die Entwicklung der menschlichen Zivilisation.

***Wolf:** Der MANGEL ist ja Teil des Buchtitels, wo er einem ÜBERFLUSS als Spannungsbogen menschlichen Lebens gegenüber gestellt wird. Wie kam es dann aber aus seiner Sicht zum Überfluss?*

Jaros: Am Ende der Jungsteinzeit gab es nach Ansicht meines Vaters bereits eine erhebliche Anzahl an traumatisierten Menschen. Sie wussten nicht, dass sie traumatisiert waren, weil, wie bereits erwähnt, die Erlebnisse aus der frühen Kindheit ja von niemandem erinnert werden können. Aber sie spürten ein nicht zuordenbares MANGEL-Gefühl aufgrund der inneren, emotionalen Distanz zu sich selbst und ihrem sozialen Umfeld. Sie fühlten sich deshalb unzufrieden mit ihrem Leben, und versuchten, ihrem Gefühl einer inneren Leere zu entkommen. Mein Vater warf deshalb die Frage auf, ob die rasante Entwicklung des technischen Fortschritts, welche mit dem Ende der Jungsteinzeit beginnt, nicht auch unter dem Aspekt der Kompensation einer Traumatisierung gesehen werden muss. Immerhin ist es interessant, dass der Mensch trotz gleichbleibendem Gehirnvolumen Jahrtausende lang keine wesentlichen, technischen Neuerungen erfand, und dass am Ende der Jungsteinzeit mit einem Mal technische Erfindungen einen rasanten Aufschwung nahmen und mit ihnen die Bevölkerungszahl der menschlichen Spezies insgesamt. Er stellte die These auf, dass sich die Menschen in der Altsteinzeit trotz der größeren Abhängigkeit von der Natur durch den Zusammenhalt in der Gruppe lebendiger und zufriedener fühlten und deshalb weniger Energie darauf verwendet haben, ihre Lebenssituation zu verbessern.

Erst die Unzufriedenheit der kollektiv traumatisierten Gesellschaften am Ende des Neolithikums löste eine bisher unbekannte Innovationswelle aus. Denn technische Erfindungen gaben gewissermaßen auf beide durch den frühkindlichen MANGEL entstandenen Problemfelder eine Antwort: Also sowohl auf eine Zunahme von Misstrauen und Angst in der sozialen

Gruppe, als auch auf das Mangelgefühl durch die entstandene Entfremdung gegenüber der eigenen Gefühlswelt.

Wolf: *Inwiefern?*

Jaros: Die neuen technischen Errungenschaften ermöglichten eine verstärkte Kontrolle über die Natur, sowie über andere Menschen, insbesondere auch durch die Erfindung neuer Waffen. Gerade die Entwicklung von Waffen löste in der Geschichte oft neue wissenschaftlich-technische Entdeckungen aus. Neue technische Errungenschaften vermochten es also, innere Ängste zu beruhigen.

Auf der anderen Seite konnten technische Erfindungen und die damit einhergehende erhöhte Attraktivität, die materielle Lebensqualität verbessern. Man erschuf sich einen neuen Luxus, und verschaffte sich dadurch Lust und Prestige. Diese neuen Formen des Lebensgenusses konnten das innere MANGEL-Gefühl zwar nicht beseitigen, da damit die eigentliche Ursache des Verlustes von Nähe zu sich selbst und anderen nicht aufgehoben werden konnte, aber sie konnten zumindest von der inneren Misere ablenken und sie somit mildern.

Wolf: *Also schuf sich der Mensch aus einem INNEREN Mangel heraus den ÄUSSEREN, bzw. materiellen Überfluss unserer modernen, westlichen Zivilisationen?*

Jaros: Ja, und zwar OHNE von diesem Überfluss jemals satt werden zu können, weil wir immer nur eine Art Symptombekämpfung betreiben, solange wir uns nicht der eigentlichen UR-SACHE zuwenden, nämlich dem schmerzlichen Verlust an Authentizität und an Liebesfähigkeit.

Wolf: *OK. Aber jetzt haben wir quasi einen Sprung bis in die Gegenwart gemacht, in der uns unsere Unersättlichkeit bis zu einem Punkt geführt hat, an dem wir zunehmend unsere eigenen Lebensgrundlagen zerstören. Aber wie ging es denn nach dem Entstehen der ersten Hochkulturen nach Ansicht deines Vaters weiter?*

Jaros: Um seine These zu untermauern, versuchte mein Vater, negative Veränderungen in der Mutter-Kind-Beziehung in der weiteren Geschichte des Menschen zu belegen und stellte sie den parallel laufenden, technischen Entwicklungen gegenüber.

Im Mittelalter scheint nach den Recherchen meines Vaters - zumindest in der sozialen Oberschicht - die Vernachlässigung der Bedürfnisse des Säuglings und Kleinkindes eine Art Höhepunkt zu erreichen, einhergehend mit dem Auftauchen des Phänomens der Hexenverfolgung. Diese wird von ihm als eine Form von unbewusster Rache der Söhne an den schlechten Müttern der Oberschicht gedeutet, die damals ihre Kinder in den ersten beiden Lebensjahren an Ammen übergaben. Diese kamen aus der Unterschicht. Sie hatten zusätzlich ihre eigenen Kinder zu versorgen und mussten gleichzeitig noch arbeiten gehen, um zu überleben. Die Kindersterblichkeit war entsprechend hoch.

Wolf: *Und welche technischen Erfindungen stellt er diesen sozialen Entwicklungen gegenüber?*

Jaros: Mein Vater setzt sich in seinem Text besonders mit der Erfindung des Rads, der Veränderung und Bedeutung verschiedener Schriftzeichen oder auch der Dampfmaschine auseinander. Anhand dieser Beispiele stellt er zudem eine weitere These auf. So mutmaßt er, dass diese Erfindungen neben ihrer Bedeutung für den technischen Fortschritt auch noch dazu dienten, das kollektiv erlittene Trauma eines frühkindlichen Wechselbades der Gefühle in sublimierter Form abzubilden. So symbolisiert die Dampfmaschine für ihn mit ihrem stetigen

Wechsel zwischen Vakuum und Überdruck, den in der frühen Kindheit erlebten Wechsel zwischen der Leere des Alleingelassen-Werdens und der Fülle des Gehalten- und Gestillt-Werdens.

***Wolf:** Soweit ich die Argumentation Deiner Vaters verstanden habe, sollten auf diese Weise die als unkontrollierbar erlebten Zustände des Ausgeliefertseins in der frühen Kindheit zumindest symbolhaft in den kontrollierbaren Zustand einer Maschine verwandelt werden. Das ist sicherlich ein weiterer interessanter und durchaus auch originärer Gedanke.*

Wie kam Dein Vater überhaupt auf die Idee, dass eine mögliche kollektive Traumatisierung in den technischen Erfindungen des Menschen auch symbolhaft Ausdruck gefunden haben könnte? Er erfindet dafür ja sogar einen neuen Begriff – die sog. „Technoanalyse“ in Analogie zur Psychoanalyse.

Jaros: Als Kunsthändler und Galerist war ihm, insbesondere durch die Lektüre von Hans Sedlmayrs „Verlust der Mitte“⁵ und Siegfried Kracauers „Theorie des Films“⁶, aber auch der Analysen von C.G. Jung bewusst, dass sowohl religiöse Symbole einer Gesellschaft, als auch ihre Formensprache in der Kunst deren psychische Konstitution widerspiegeln, also ihre Sehnsüchte, Schmerzen, Konflikte und Träume.

Freud fand heraus, dass die Träume eines Menschen etwas über dessen, individuelle seelische Konfliktsituation aussagen können. Betrachtet man nun beispielsweise die Kultfilme einer Gesellschaft als deren kollektive Wunschphantasien, so haben diese vermutlich – als eine Form des kollektiven Traums - eine Aussagekraft über die wesentlichen Bruchlinien und Konfliktpotentiale dieser Gesellschaft, bzw. Kultur. So zumindest die Annahme von Krakauer bei seiner Analyse der Kunstform „Film“.

Mein Vater hat in seinem Buch „Wiener Grafik um 1900“ mit einem ähnlichen Grundgedanken versucht, den Übergang vom Jugendstil zum Expressionismus einer tiefenpsychologisch orientierten Betrachtung zu unterziehen, und fand damit auch internationale Beachtung in der Kunstszene. Dieses Buch wurde in der Folge auch ins Französische und Japanische übersetzt.

Von dieser Betrachtungsweise ausgehend kam ihm nun ein weiterer, originärer Gedanke:

Vielleicht sagen nicht nur Mythen, Religionen oder Kunst etwas über die psychische Befindlichkeit der jeweiligen Kultur aus, sondern auch die Entwicklung, bzw. Erfindung von technischen Neuerungen. Diese ist zwar weniger zweckfrei als die Kunst. Sie dient dazu, das materielle (Über-)Leben zu erleichtern, bzw. zu verbessern. Aber auch die Erfindung einer technischen Neuerung ist ein kreativer Prozess. Warum sollten sich also nicht auch hier psychische Konfliktsituationen und kulturspezifische Bedürfnisse widerspiegeln können? Ein Mensch, der eine neue Lösung für ein konkretes Problem sucht, wird bei diesem Prozess ähnlich wie ein Künstler, innere Bilder von der Gestalt des Problems und dessen Lösung aufsteigen lassen. Seine Wahrnehmung darüber, dass überhaupt ein Problem besteht und was eine gute Lösung dafür wäre, ist dabei natürlich auch geprägt von der eigenen, inneren Gestimmtheit als Mensch. Und die Grundgestimmtheit eines Menschen ist wiederum mitbestimmt durch seine Erziehung und die Werthaltung in seinem Kulturkreis.

So kam mein Vater auf die Idee, dass wichtige Erfindungen der Menschheit, wie jene des Rades oder der Dampfmaschine, ähnlich wie Kunstwerke auch psychische Inhalte des Menschen ausdrücken könnten.

⁵ Hans Sedlmayr: Verlust der Mitte. Otto Müller Verlag, Salzburg 1998

⁶ Siegfried Kracauer: Theorie des Films. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft Nr. 546, Frankfurt/M. 1985

Wolf: *All diese Gedankengänge sind sicherlich spannend und durchaus anregend, aber natürlich auch zu hinterfragen.*

Ich möchte in diesem Zusammenhang erwähnen, dass der Philosoph Hans Blumenberg sich in einem Manuskript, das unter dem Titel „Geistesgeschichte der Technik“ posthum publiziert wurde, auch mit diesem Themenkomplex auseinandergesetzt hat. Er kommt darin auch auf die Mangelhypothese zu sprechen, wobei er diese grundsätzlich biologisch und nicht wie Dein Vater psychologisch begreift. So schreibt er, dass der Mensch - biologisch betrachtet - als ein mangelhaft ausgerüstetes Wesen auf die Bühne getreten ist, welches von Anfang an Hilfsmittel, Werkzeuge und technische Verfahren zu seiner Selbstbehauptung und zur Sicherung seiner Bedürfnisse entwickeln musste.

Jaros: Und warum kam es dann erst am Ende des Neolithikums zu einem rasanten Anstieg von technischen Erfindungen?

Wolf: *Es gibt natürlich auch hier andere Erklärungsmodelle.*

So wird beispielsweise angenommen, dass die höhere Bevölkerungsdichte durch die Sesshaftigkeit dazu führte, dass die unterschiedlichsten Menschen durch nunmehr vermehrte und vor allem regelmäßige Begegnungen ihre Ideen auch vermehrt austauschen konnten. Sie konnten einander somit gegenseitig inspirieren und gelungene Erfindungen konnten sich dementsprechend auch rascher unter den Menschen verbreiteten und von größeren Sozietäten angewendet werden. Aber möglicherweise mussten sie das auch durch die direkte Konkurrenz mit anderen Sippen und Kulturen verstärkt erfinderisch sein.

Von diesen Überlegungen ausgehend stellen sich für mich daher auch die folgenden Fragen:

Inwiefern hat sich durch die Sesshaftigkeit und das erweiterte soziale Bezugssystem - von der Familie zur Sippe („Urhorde“) zum Stamm und letztlich zum Volk - das Gefühl einer zunehmend undurchschaubaren Komplexität ergeben?

Natürlich hat Dein Vater richtigerweise beschrieben, dass die Intuition der Menschen der Urhorde (etwa beim Jagen und beim Sammeln) durch das Aufkommen der Ackerbaugesellschaft vermehrt von planerisch-rationalem Denken ersetzt werden musste. D.h. es wurde gezieltere Beobachtung und rationale Planung beim Anlegen und Bearbeiten der Felder relevant. Ja, auch der Erwerb des Bodens war plötzlich ein Thema, das es bis dato nicht gegeben hatte, was natürlich mit Besitz- und damit Machtdenken einhergehen musste.

In diesem Zusammenhang mussten neue Ordnungsprinzipien eingeführt werden, um dieses System am laufen zu halten. Damit konnten nun aber größere soziale Einheiten auf längere Sicht zusammenleben und versorgt werden, wie auch Dein Vater beschreibt.

Könnte es nicht gerade diese System- und damit aber auch Wahrnehmungserweiterung gewesen sein, die angesichts der darin enthaltenen erweiterten Komplexität möglicherweise zu Gefühlen von Ohnmacht im Sinne eines Kontrollverlusts und damit in weiterer Folge von Angst geführt haben? Das heißt, es wäre doch auch möglich, dass die Erweiterung des Beobachtungsrahmens über die eigene Bezugsgruppe hinaus zu diesen negativen Gefühlsqualitäten geführt hat. Um diese zu überwinden, bekamen Regeln und ihre Kontrolle im sozialen Zusammenleben eine höhere Priorität. Dieses menschliche Erleben beschreibt Blumenberg in seinem Text metaphorisch als von den Menschen oftmals angenommene „Ordnungsschwäche

der Welt“, die uns zwingt, technische Entwicklungen voranzutreiben, um diese Diskrepanz auszuhalten und mittels „technisch-industrieller Regulative“ zu bewältigen.

Jaros: Ich bin nicht sicher, ob diese Interpretation schlüssig ist. Menschen mit einer weitgehend, behüteten Kindheit hätte der größere, soziale Bezugsrahmen ja auch ein Mehr an Geborgenheit unter seinesgleichen in einer ansonsten eher unberechenbaren Wildnis außerhalb der Dorfgemeinschaft vermitteln können.

Wolf: Der These von Blumenberg ist meiner Meinung nach auch eine andere These entgegenzuhalten, nämlich die des lange Zeit in Österreich lebenden, deutschen Philosophen Günther Anders. Dieser stellte für unsere moderne Welt fest, dass wir im Rahmen eines ungezügelt scheinenden technischen Fortschritts höchst bedrohliche Erfindungen gemacht haben, uns aber im Bewusstsein des Vorhandenseins von enormen Mengen von Massenvernichtungswaffen, wie Atom- und Wasserstoffbomben, in einem „Zeitalter der Unfähigkeit zur Angst“ (Anders 1997, Band 1, S. 264ff.) befinden. Wir lassen uns von der alles irdische Leben bedrohenden Existenz dieser Waffen scheinbar nicht wirklich berühren oder beunruhigen.

Dies würde letztlich wieder die Verdrängungs- und Kompensationshypothesen bei der Entwicklung technischer Innovationen Deines Vaters indirekt stützen.

Ich finde daher all diese Thesen Deines Vaters wichtig, wonach wir uns mit der Technik quasi über problematische Erfahrungen hinwegschwindeln und Kontrolle über einen auf diese Weise nicht kontrollierbaren, inneren Mangelzustand erreichen wollen.

Dein Vater hat in diesem Zusammenhang auch den interessanten Ausdruck geprägt, wonach die Technik in sich „maskierte Wahrheiten“ enthält.

Gibt es nun aus Deiner Sicht noch weitere Gründe, warum Dein Vater auf die Idee kam, dass die rasante Entwicklung der Technik, aus einem „INNEREN MANGEL“ entstanden sein könnte, wie er es ja in seinem Buchtitel schon anklingen lässt?

Jaros: Ein weiterer Grund war seine Beobachtung, dass der Mensch in vielen Lebensbereichen auch einen Hang zur „Gigantomanie“ entwickelt, also einer Sucht nach ultimativer Größe und Machtdemonstration. Schon in der biblischen Geschichte des Turmbaus zu Babel wird diese Neigung thematisiert.

Wolf: Aufbauend vor allem auf Annahmen mit psychoanalytischem Hintergrund postuliert er also seine das gesamte Fragment bestimmende These, wonach erlebte Zuwendungsmängel in der frühen Kindheit zu Entwicklungen führen, die er im Sinne einer Suche nach Kompensation dieses Mangels als Streben nach überbordenden „gigantomanischen“ Lösungen begreift. Ihren Ausdruck glaubt er vor allem in den nahezu alle bisher vorstellbaren Möglichkeiten überschreitenden, technischen Errungenschaften zu erkennen. Wo überall glaubt er diese „Gigantomanie“ gefunden zu haben?

Jaros: Z.B. im Hang des Menschen zur exzessiven Kriegsführung, wie du sie mit den Thesen von Günter Anders ja schon angesprochen hast. Mein Vater beschäftigt sich in diesem Zusammenhang aber mit geschichtlich viel älteren Beispielen als Anders, wie z.B. mit Alexander dem Großen, als einem der ersten Prototypen des unersättlichen Eroberers. Alexander ist ein Gigantomane der Kriegsführung, der nicht aus Verteidigungsgründen Krieg führt, sondern bei dem das Erobern-Müssen einen suchttähnlichen Charakter annimmt.

Was trieb ihn dazu, sein ganzes Leben lang rastlos umherzuziehen, und ständig zu töten, um ein riesiges Reich zu erobern, das er bei seinem ständigen Umherziehen von einer Schlacht zur nächsten selbst nie genießen konnte? Mein Vater kommt zu dem Schluss, dass Alexander in seiner frühen Kindheit - wie damals schon üblich - einer Amme übergeben und emotional vernachlässigt wurde, um in späteren Kindheitsjahren von seiner leiblichen Mutter mit einem Übermaß an Zuwendung vereinnahmt zu werden. Dabei hat sie ihn jedoch zur Verwirklichung ihrer eigenen Interessen instrumentalisiert.

Bei Leonardo da Vinci - einem Gigantomanen sowohl der Kunst als auch des wissenschaftlichen Forscherdrangs - glaubte er übrigens, einen ähnlichen Mix aus frühkindlicher Vernachlässigung und späterer Überversorgung in der Mutter-Sohn-Konstellation zu erkennen. Die verfügbaren Informationen aus Leonardos Kindheit sind allerdings spärlich. Er soll noch als kleiner Bub von der leiblichen Mutter, die ihn unehelich geboren hatte, zum Vater und dessen selber kinderlos gebliebener Frau gekommen sein. Die Stiefmutter soll Leonardo umsorgt und gefördert haben, starb jedoch früh. Leonardo scheint sexuell stark gehemmt gewesen zu sein, soll aber wie auch Alexander der Große eine Neigung zur Homosexualität gehabt haben. Nicht nur Alexander beschäftigte sich mit Krieg, sondern auch Leonardo, indem er äußerst effektive und in ihrer Wirkung äußerst grausame Kriegsgeräte und Waffen erfand. Leonardo war ebenfalls getrieben vom Wunsch nach ewigem Ruhm und gesellschaftlicher Anerkennung. Er wollte sie aber nicht durch persönliche Gewaltausübung erringen, sondern durch künstlerische Perfektion und wissenschaftliche Entdeckungen. Seine Genialität auf wissenschaftlichem Gebiet hat aber erst nach seinem Tod die entsprechende Würdigung gefunden.

***Wolf:** Was wollte dein Vater mit der Analyse gerade dieser beiden, doch sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten ausdrücken?*

Jaros: Ich denke, er wollte sichtbar machen, dass in der Geschichte oft gerade jene Menschen als außergewöhnlich hervorstechen, welche eine besonders problematische Beziehung zur Mutter aufweisen. Menschen, denen die üblichen Wege, um Glück zu empfinden, aufgrund einer sie erst traumatisierenden und dann instrumentalisierenden Mutter versperrt wurden, sind häufig die überproportional Strebsamen, Besessenen. Sie bringen mehr Opfer für ihren Weg nach oben, weil ihnen die ansonsten zeitintensive Pflege inniger Beziehungen nichts bedeutet. Sie setzen alles daran, sich von der Masse abzuheben, erlangen so besonderen Einfluss oder politische Macht und stürzen mit ihrer inneren Kälte und Destruktivität nicht selten ganze Völker ins Unglück.

Das ist sozusagen die große Crux dabei. Es müssen bei weitem nicht alle Menschen einer Gesellschaft traumatisiert sein, damit die Gesellschaft einen destruktiven Charakter annimmt. Denn leider Gottes streben gerade die Traumatisierten durch ihr besonderes Bedürfnis nach Anerkennung oder Macht gerne Führungsrollen an und entfalten dadurch eine überproportionale Wirkkraft auf die gesamte Gesellschaft.

Auf der anderen Seite würden solche Persönlichkeiten nicht an die Macht kommen, wenn nicht ein relevanter Anteil der Bevölkerung gegenüber ihrer Besessenheit oder ihrem Machtwillen eine gewisse Affinität empfinden würde. Diese speist sich unter anderem daraus, dass der Herrscher, Diktator oder Führer die eigene, unterschwellige Aggressivität widerspiegelt und Ventile oder Sündenböcke für ihr legales Ausagieren bereitstellt.

***Wolf:** Für mich werden gerade bei diesem von Dir angesprochenen Aspekt interessante Parallelen zu dem von Deinem Vater immer wieder zitierten Psychoanalytiker Arno Gruen und den von ihm in seinen Büchern vertretenen Positionen deutlich.*

In seinem auch von deinem Vater rezipierten Werk „Dem Leben entfremdet“⁷ merkt Gruen beispielsweise an, dass Hass und Gewalt unter den Menschen Ausdruck eines Mangels an Liebe und Zuwendung von Seiten der Eltern sind. Gruen führt in diesem Zusammenhang aus, dass etwa ein Drittel der Menschen in der Zeit des Aufwachsens sehr wenig Liebe erhalten. Bindungsempfindungen sind also nicht von der Freude am Miteinander und der Lust am Lernen von den Eltern getragen, sondern sie sind vor allem vom Druck bestimmt, den Erwartungen der Eltern entsprechen zu müssen. Diese erwarten zusätzlich vom Kind, dass es ihr eigenes Selbstbild, ihr „Image“ akzeptiert und bestätigt. Dieses entspricht jedoch oftmals gar nicht den tatsächlichen Empfindungen der Kinder. Um den Eltern Genüge zu tun, müssen sie die eigene, unverfälschte Wahrnehmung vom Wesen der Eltern also unterdrücken. Daraus erwächst mit der Zeit eine insgesamt verzerrte Realitätswahrnehmung menschlicher Empfindungen. Das Kind identifiziert sich mit dem tyrannischen Vater und beginnt dann, an sich selbst zu hassen, was dieser an ihm als schwach klassifiziert. Solche Menschen entwickeln sich später selbst zu familiären Tyrannen und in manchen Fällen auch zu monströsen Machthabern wie Hitler, Mussolini oder Stalin, die ganze Völker unterjochen und vernichten. Diktatoren können die verzerrte, autoritäres Verhalten verherrlichende Wahrnehmung in der Bevölkerung wiederum nutzen, um ihre Macht zu festigen. Denn dessen egoistische, Menschen verachtende und zerstörerischen Intentionen können zumeist NICHT mehr als solche erkannt werden. Vielmehr wird gemeinsam mit dem Machthaber das verhasste, nur vermeintlich Schwache im eigenen Wesen, auf eine wehrlose Bevölkerungsgruppe oder einen Feind projiziert, an welchen der Hass auf das eigene Wesen ungeniert und moralisch sanktioniert ausagiert werden kann.

All diese, uns geschichtlich viel näher liegenden Diktatoren erwähnt dein Vater in seinem Text praktisch nicht. Warum eigentlich nicht?

Jaros:

Er hätte in seinem Text natürlich auch den Nationalsozialismus analysieren können, wo die destruktiven, hasserfüllten Seiten des Menschen - sowohl zeitlich als auch räumlich nahe bei uns - besonders deutlich werden. Ich denke, er hat es nicht getan, gerade weil darüber schon viele, deutlich berufenere Menschen ausführlich geschrieben haben, wie z.B. Arno Gruen, mit dem er ja auch freundschaftlich die letzten Jahre seines Lebens sehr verbunden war.

Er hat deshalb in seiner gedanklichen Arbeit einen anderen Schwerpunkt gesetzt. Er wollte aufspüren, wie sich die von ihm postulierte Traumatisierung einer Mehrheit der Bevölkerung in unserem, aktuellen GANZ NORMALEN Alltag zeigt. Also überall dort, wo wir sie nicht erkennen können oder wollen.

Wolf: *Und wo prägen Kindheitstraumen aus Sicht Deines Vaters unseren aktuellen Alltag?*

Jaros: Sie haben z.B. enormen Einfluss auf unsere Liebesbeziehungen.

Wolf: *Hierzu führt dein Vater die Geschichte von Casanova an. Warum gerade eine Figur, bei der Beziehungen auf oberflächliche Sexualkontakte reduziert werden? Casanova wird von ihm als ein Grundtypus männlichen Verhaltens dargestellt, wenn die frühe Kindheit von einer Mischung aus überschwänglicher Zuwendung und Vernachlässigung durch die Mutter geprägt war. Ist das nicht eine etwas einseitige Interpretation?*

Jaros: Mein Vater glaubte, dass die innere Leere in traumatisierten Menschen, die eigentlich aus einer Selbstentfremdung resultiert, nicht nur das Machtstreben, sondern auch den LE-

⁷ Arno Gruen: *Dem Leben entfremdet*. Klett-Cotta, Stuttgart 2013

BENSHUNGER und die natürliche Triebhaftigkeit des Menschen steigern. Mein Vater prägte hierfür den Begriff der sogenannten TURBOTRIEBE. Wenn gegenseitige Liebe als die erfüllendste Erfahrung des Menschen nur mehr eingeschränkt erlebt werden kann, so tritt an die Stelle der Liebe häufig die Jagd nach immer neuen Lusterlebnissen. Der Mensch wird anfälliger für jedwede Art von Suchtverhalten. Bevor sich aber tiefe Gefühle einstellen, wird die gerade zuvor noch Angebotete verlassen.

Casanova ist ja allgemein bekannt als Frauenverführer und Herzensbrecher. In seiner Biographie erwähnt Casanova, dass er sich an nichts erinnern könne, was vor seinem achten Lebensjahr lag. Mein Vater vermutete, dass dies an der Verdrängung seiner schmerzlichen Kindheitserlebnisse lag. Seine Mutter war Schauspielerin und ließ ihn bei der sehr autoritären Großmutter zurück.

In seiner Unfähigkeit, tiefe Gefühle zu entwickeln, werden für ihn die Eroberung von immer neuen Frauen und die sexuelle Triebbefriedigung die bestimmenden Faktoren seines Handelns.

Wolf: Dein Vater meint also, dass traumatisierte Menschen dazu neigen, von der Sexualität eine Erfüllung zu erwarten, welche eigentlich nur „echte“ Liebe geben kann? Eine zu hohe Erwartungshaltung gegenüber sexueller Befriedigung als höchster Lebenserfüllung führt auf Dauer allerdings häufig zu Frustration.

Jaros: Sie führt auch zu Schuldgefühlen, weil man Menschen durch die Fokussierung auf eine rein körperliche Nähe häufig verletzt. Casanova verfällt nach einer Unzahl an Geliebten, die zumeist er verlässt, bevor sie ihm seelisch zu nahe kommen, schließlich einer noch sehr jungen und überaus schönen, aber gleichzeitig kaltherzigen Frau, die ihm von Anfang an erklärt, sie werde ihn durch ihre Unerreichbarkeit und Kälte quälen.

Wolf: Verfällt er dieser Frau, die ihn bewusst reizt und sich zugleich verweigert nur aufgrund seiner Schuldgefühle? Darf ich dazu eine Passage auf dem Gigantomanie-Fragment zitieren?

Jaros: Ja sicher.

Wolf: Dein Vater schreibt: „Indem die Frau als Mutter ihr Kind in Form des frühkindlichen Mangels und Überflusses an das Naturprinzip bindet, schafft sie die Voraussetzung für das männliche Streben, erst die Natur und dann auch die Frau in immer absoluterer Weise zu kontrollieren. Das Verhalten der Frau, den Mann mit ihren Reizen zu betören, ihm bei nächster Gelegenheit die kalte Schulter zu zeigen, um ihn vielleicht dann doch noch zu erhören, hat sich als weibliche Strategie, den Partner an sich zu binden, bewährt. Mit Zuckerbrot und Peitsche lässt sie ihn jene Achterbahn der Gefühle erleben, die dem Muster seiner nicht erinnerbaren Grunderfahrung in der frühen Kindheit entspricht. Nur deshalb kann diese Methode, die an das Verhaltensmuster der Mutter ihrem Kind gegenüber anknüpft, so wirkungsvoll sein. Der Tendenz des Kindes, sich von der Bindung an die Mutter zu befreien, entspricht der Drang des Mannes, die Frau zu dominieren. (S. 43).

Jaros: In diesem Zitat wird auch die Ansicht meines Vaters deutlich, dass traumatisierte Frauen ihrerseits den Mann in ein Wechselbad aus Verlockung und Verweigerung hineinziehen, und damit den traumatisierten Mann erfolgreich binden. Beide wiederholen so zwanghaft die traumatische Erfahrung einer einmal erfüllenden und einmal enttäuschenden Mutter.

Wolf: Aber reduziert dein Vater die Vielfalt von aktuellen Beziehungsmustern nicht unbotmäßig, wenn er die Konstellation zwischen Casanova und der jungen Charpillon als Prototyp für die Beziehung aller in der frühen Kindheit traumatisierten Menschen heranzieht? Er zeigt

ja auch das Bild einer anderen Erlebnisverarbeitung, wenn er die Beziehung von Will und Anne aus dem Roman „Der Regenbogen“ von D.H.Lawrence beschreibt.

Jaros: Ich denke nicht, dass mein Vater allen traumatisierten Menschen dasselbe Verhalten zuschreiben wollte. Er hat darin einerseits Teile seiner eigenen Beziehungserfahrungen aufgearbeitet und andererseits darin ein in unserer Gesellschaft durchaus verbreitetes Verhaltensmuster gesehen. Es kann natürlich auch andere Wege geben, mit Traumatisierungen umzugehen.

Wolf: *Und woran denkst Du in diesem Zusammenhang?*

Jaros: Als zentral sehe ich die Unfähigkeit an, im späteren Leben Liebe zuzulassen. Denn zu lieben bedeutet immer, sich in besonderer Weise ungeschützt zu zeigen und damit verletzbar zu machen. Und dafür reicht dann das Vertrauen nicht, auch wenn eine bewusste Sehnsucht nach der sogenannten „großen Liebe“ vorhanden sein mag. Insofern bergen in der frühen Kindheit traumatisierte Menschen mit ihrer Bindungsangst auch eine seelische Verletzungsgefahr für den potentiellen Partner oder die Partnerin. Die seelischen Verletzungen, die wir einander so zufügen, lassen das Aggressionspotential in unserer Gesellschaft steigen. Und die schon in der frühen Kindheit entstanden und durch gescheiterte Beziehungen perpetuierten Minderwertigkeitsgefühle verleihen materiellen Statussymbolen als äußerer Stütze für das angeschlagene Selbstwertgefühl eine besondere Wichtigkeit. Über solche Zusammenhänge haben wir auch noch in den letzten Wochen vor seinem Tod diskutiert, in denen mein Bruder und ich ihn betreut haben. Aber er konnte viele, noch gefasste Gedanken leider nicht mehr zu Papier bringen.

Wolf: *Dein Vater konnte sein Buchprojekt also aufgrund seiner schweren Erkrankung nicht mehr abschließen. Was wäre noch hinzugekommen, wenn er es hätte vollenden können?*

Jaros: Er wollte z.B. noch Bill Gates als Gründer einer der wesentlichsten Softwarefirmen des Internetzeitalters porträtieren. Für ihn waren die neuen Medien, insbesondere das Internet, der Versuch, eine Art künstliche Mutter zu erschaffen, die uns auf Knopfdruck alle erdenklichen Wünsche erfüllt. Und wir haben natürlich aufgrund meiner eigenen Arbeit im Bereich der nachhaltigen Entwicklung auch über die gigantomanischen Züge des aktuellen Wirtschaftssystems gesprochen.

Unser neoliberal-kapitalistisches Wirtschaftsmodell ist zwingend auf permanentes, unbegrenztes Wachstum angewiesen, was in einer Welt mit definierten Grenzen an fruchtbarem Boden, Wasser oder Rohstoffen völlig absurd erscheint. Wenn wir die aktuellen Wirtschaftsregeln nicht rasch an die Regelkreisläufe der Natur anpassen, gelangen wir mit stetig steigender Geschwindigkeit zu einem Punkt, an dem die heute schon überlasteten Ökosysteme, welche immerhin unsere Lebensgrundlage bilden, nach und nach kollabieren werden. Am Ende eines solch ungebremsten und zugleich zerstörerischen Naturverbrauchs wird die Weltbevölkerung voraussichtlich enorm schrumpfen, gepaart mit dem schier unendlichen Leid unzähliger Einzelschicksale.

Man nennt das aktuelle globale Wirtschaftssystem auch TURBO-Kapitalismus, was mich an den von meinem Vater geprägten Begriff der TURBO-Triebe erinnert.

Beide Begriffe beschreiben die unersättliche Gier, mit der wir eine innere Leere übertünchen. Diese entspricht aber möglicher Weise gar nicht dem natürlichen Wesen des Menschen, sondern resultiert aus den seelischen Verletzungen, die wir einander von Generation zu Generati-

on weitergeben, solange wir nicht begreifen, wie wichtig der liebevolle Umgang mit unseren Kindern für uns alle und insbesondere die Zukunft unserer Gesellschaft ist.

Wolf: *Es fällt auf, wie sehr Dein Vater hier einen aufklärerischen Anspruch an sich und seinen Text stellt. Unter der bereits erwähnten Annahme einer allem vorangehenden, kollektiven frühkindlichen Traumatisierung, postuliert er, dass es beim Großteil der Bevölkerung schon in der Kindheit zu einer Spaltung zwischen Gefühl und Verstand kommt, und dadurch auf der gesellschaftlichen Ebene zu einer Unterwerfung der Natur, wo eigentlich auch ein harmonisches „IN und MIT der Natur leben“ möglich wäre. Aus meiner Sicht enthält dieser von ihm konzipierte, theoretische Erklärungszusammenhang stark kulturpessimistische Elemente.*

Jaros: Wahrscheinlich ja, aber man könnte seiner Sichtweise durchaus als eine positive Botschaft abgewinnen. Sagt sie doch auch, dass der Mensch von seinem eigentlichen Wesen her empathischer und sozialer ist, als man es vermuten würde, wenn man sich das aktuelle Weltgeschehen vor Augen führt. Es kommt darauf an, die destruktiven Kräfte im modernen Menschen als Folge einer nicht bedürfnisgerechten Erziehung zu begreifen. Und damit das Wohl unserer Kinder viel stärker in das Zentrum unserer Aufmerksamkeit zu rücken. Er wollte jedenfalls mit seinem Text einen starken Appell setzen, dass wir die Bedürfnisse unserer Kinder besser verstehen und erfüllen lernen sollen.

Aber an dieser Stelle frage ich jetzt einmal dich als Kinderpsychologen etwas: Was sagst du aus wissenschaftlicher Sicht zu den Thesen meines Vaters? Siehst du es auch so, dass ein Säugling die permanente, körperliche Nähe zur Mutter benötigt, um sich gesund zu entwickeln?

Wolf: *Ich denke zuallererst, dass Dein Vater sowohl aus dem Studium der ihm verfügbaren Literatur als auch intuitiv oder aus eigener Erfahrung, die wichtigsten Erkenntnisse der Bindungsforschung in seine Arbeit einfließen hat lassen.*

Es geht in diesem entwicklungspsychologisch sicherlich sehr wichtigen Stadium in besonderem Maße darum, dass die Mutter, bzw. die primäre Bezugsperson, und ihr Säugling lernen, unterschiedliche Signale voneinander differenziert und individuell zu deuten. Für den Säugling sollte es durch sie dabei erlebbare Kontinuität zur Herausbildung und Entwicklung eines Gefühls von Sicherheit und Geborgenheit kommen.

In diesem Zusammenhang beschreibt die schon oben erwähnte, in Wien tätige Psychologin Liselotte Ahnert ausgehend von der klassischen Bindungstheorie die wesentlichsten Elemente von Bindungsprozessen in der frühen Kindheit unter folgenden Aspekten (siehe hierzu Ahnert 2004. S. 64ff.):

- Die Zuwendungsbereitschaft von Müttern ist sehr wesentlich von der „sensiblen Phase der Mutterschaft“ unmittelbar nach der Geburt des Kindes abhängig, was sehr lange nicht beachtet worden war (Stichwort: „Rooming in“ an den Entbindungsstationen!), sodass „soziale (Früh-)Erfahrungen die eigentliche Grundlage für die Qualität mütterlichen Verhaltens“ sind.

- Hormonelle Faktoren werden nicht als derart wesentlich, wie ursprünglich angenommen gesehen. Es konnte aber gezeigt werden, dass die vermehrte Ausschüttung von Oxytocin eine die Stressbewältigung von jungen (stillenden) Müttern signifikant positiv beeinflusst und eine Störeinflüsse abschirmende Wirkung aufweist.

- Die bereits angesprochene Neuroplastizität des Gehirns wird in der Bindungsforschung als wesentlich dafür betrachtet, wie in der Mutter-Kind-Beziehung vor allem Emotionen erfahren und kommuniziert werden, sodass neuronale Schaltkreise für die Regulation von Emotionen beim Kind gebildet werden, die ihrerseits dessen sozial-emotionale Entwicklung prägen.

Aus der klassischen Bindungstheorie (Bowlby 1969) geht hervor, dass Kinder bereits im Säuglingsstadium bei ihren sozialen Interaktionen sehr schnell die Nähe von bestimmten Personen bevorzugen. Bei ihnen können sie auch in Episoden, die sie als bedrohlich erleben, ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit wahrnehmen, erleben und damit auch entwickeln.

Durch Beobachtung der spezifischen Reaktionen auf die vom Kind erlebte Abwesenheit dieser Bezugspersonen wurden vier Typen von Reaktionsformen beobachtet:

A) Nähe suchen, B) Vermeiden, C) Ambivalenz, D) Desorganisation

Auf diesen Reaktionsformen fußend, wurden die bekannten Bindungstypen „Sichere Bindung“, „Unsicher-vermeidende Bindung“, „Unsicher-ambivalente Bindung“ und „Desorganisierte Bindung“ von Bowlby und anderen beschrieben.

Wesentlich dabei ist, dass diese Bindungstypen die Ausprägung von Gefühlen emotionaler Sicherheit zwischen Kindern und deren wesentlichen Bezugspersonen beschreiben und somit keine Persönlichkeitsmerkmale darstellen. Auch ist es wichtig festzuhalten, dass diese Bindungsmuster und das daraus vom Kind vor allem in den ersten Lebensmonaten erlebte Sicherheits- und Schutzgefühl das spätere Verhalten maßgeblich beeinflusst, insbesondere wenn es um die Erforschung seiner sozialen Umwelt und seiner eigenen Stellung (Identität) darin geht.

Ahnert beschreibt in ihrer Arbeit, dass das Bindungsmodell von Bowlby von einer Optimalitätsaussage bestimmt wird, wenn er den Begriff der „Sicheren Bindung“ einführt. Diese Optimalitätsaussage war vor allem aus Bowlbys Beobachtungen eines einzigen Stamms in Afrika hergeleitet worden, wobei er in einer späteren Arbeit (Bowlby 1973, zit. nach Ahnert 2004) die Möglichkeit zugestand, dass auch andere Personen im Familienverband, wie Väter oder Großmütter als Bezugspersonen in Frage kommen können.

In einer eigenen Untersuchung konnte Ahnert nachweisen, „dass der Zusammenhang von mütterlicher Sensitivität und Bindungssicherheit des Kindes nachlässt, ohne dass dies Konsequenzen für die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung hatte, wenn ein erweitertes Familiensystem über die kernfamilialen Strukturen hinaus besteht“ (Ahnert et.al. 2000, zit. nach Ahnert 2004.)

Von diesen Befunden ausgehend kann somit gesagt werden, dass sich noch vor der sprachlichen Kommunikation ein erstes Signalsystem zwischen Mutter und Kind entwickelt. Dieses ermöglicht dem Säugling neben der physisch erlebten Anwesenheit der Bezugsperson die Erfahrung, dass er die Welt und die Personen um ihn herum so zu beeinflussen vermag, dass sie auf seine Bedürfnisse positiv reagieren. Er erlebt sich dann trotz seiner körperlichen Hilflosigkeit nicht als hilflos und abhängig. Nur ein Säugling, dessen Bedürfnisse nicht adäquat wahrgenommen werden, ist tatsächlich hilflos.

Die Erfahrung, dass der Säugling seine Bedürfnisse schon früh erfolgreich kommunizieren kann, lassen ihn das unbedingt notwendige (Grund)Vertrauen in andere Menschen erwerben. Dieses Grundvertrauen beinhaltet die Erfahrung, dass seine Mutter, bzw. seine primäre Bezugsperson, auch wenn sie sich einmal nicht seinem unmittelbaren Gesichtskreis befindet,

präsent und damit vorhanden ist und bleibt. Wenn der Säugling erfahren hat, dass sie auf seine Signale im Bedarfsfall empathisch eingeht, kann die Mutter auch das Zimmer verlassen, ohne dass dies unmittelbare Angst auslöst. Eine solche Beziehung von Mutter und Kind ist von einer gewissen Gelassenheit geprägt.

Dies ist zu unterscheiden, von einer nervösen, ständig besorgten Mutter, nach dem Schlagwort einer „overprotective mother“, die das Kind durch symbiotisch anmutende Erziehungsmuster eher zu neurotisieren scheint.

Jaros: Das hast du jetzt sehr schön erklärt, finde ich. Ansonsten könnte der Text meines Vaters dazu beitragen, dass sich Mütter unnötig verunsichert fühlen. Und es ist gerade auch wichtig, dass Mütter die Versuche des Kindes, immer selbständiger zu werden, und sich von ihr zu lösen, auch unterstützen, bzw. zulassen.

***Wolf:** Im Prinzip wird die ursprüngliche Mutter-Kind-Symbiose im Laufe der kindlichen Entwicklung in eine sogenannte „bezogene Individuation“ verwandelt, wie das der Heidelberger Familientherapeut Helm Stierlin⁸ nennt. Er meint damit, dass wir von frühester Kindheit an lernen müssen, uns nach und nach als Individuum bezogen auf unsere jeweilige Umwelt zu begreifen, mit eigenständigen Wahrnehmungen, Erfahrungen und Erlebnissen. Diese müssen gleichzeitig auf andere BEZOGEN sein, um nicht in ein eigenbrötlerisches solipsistisches Dasein ohne jegliche empathisch-mitfühlende Form abzugleiten.*

Mir fällt in diesem Zusammenhang auch auf, dass Dein Vater in seiner Analyse praktisch ausschließlich auf die Mutter-Sohn Beziehung fokussiert.

Dies verwundert mich einerseits nicht, nachdem der oben genannte John Bowlby seine populäre Bindungstheorie aufgrund der von ihm in Afrika beobachteten speziellen Betreuungspraktiken mit ausschließlicher Präferenz der Mutter im frühkindlichen Erziehungsgeschehen an diesem Faktum festmacht (Bowlby 1969).

Trotzdem frage ich Dich, warum kommt die Rolle der Väter in seinem Text praktisch nicht vor?

Jaros: Das ist eine sehr berechtigte Frage. Auch mir hat mein Vater als berufstätiger Frau mit zwei Kindern vorgeworfen, dass ich meine Kinder vernachlässigen und somit traumatisieren würde. Mein Mann und ich haben aber von Beginn an versucht, uns die Karenzzeit und die Betreuung unserer Kinder in ihren ersten zwei Lebensjahren untereinander aufzuteilen, und auf Kinderkrippen zu verzichten. Da mein Mann damals als Lehrer und Internatserzieher tätig war mit mehreren freien Tagen dazwischen, war dies relativ gut möglich.

***Wolf:** Also weist du die persönliche Kritik Deines Vaters zurück, weil in deiner Ehe dein Mann als Vater fast ebenso präsent war wie Du selbst und Ihr euch die Betreuung geteilt habt?*

Jaros: Zu einem Gutteil. Ich habe meinem Vater natürlich auch entgegnet, dass sein Familienbild prinzipiell zu traditionell ist. Sein Manuskript machte auf mich teilweise den Eindruck, als ob er den Frauen alle Schuld an fehlgeleiteten Entwicklungen in der Gesellschaft zuschieben würde. Die Männer führen zwar Krieg oder verbrennen Hexen, aber das liegt an ihnen, sie erst vernachlässigenden und dann instrumentalisierenden Müttern. Das klingt so, als wären die Frauen und Mütter der Anfang allen Übels in der Welt.

⁸ Helm Stierlin: *Delegation und Familie*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 1978

Wolf: Das hat ja fast so etwas wie biblische Wurzeln. Und was hat er darauf geantwortet?

Jaros: Er war sich durchaus bewusst, dass er sich mit seiner Haltung den Unmut, um nicht zu sagen den Hass klassischer Feministinnen zuziehen würde. Das hat ihn natürlich schon auch sehr beschäftigt, weil er selbständige, unabhängige Frauen mit einer eigenen Meinung sehr wohl geschätzt und bewundert hat. Der Typ, der Frauen hinter den Herd verbannen wollte, war er keineswegs. Dafür war er auch intellektuell in seinen Partnerschaften viel zu anspruchsvoll.

Wolf: Was war denn dann sein Beweggrund für diese Argumentation?

Jaros: Ihm ging es ja vor allem um eine bestmögliche Versorgung von Kindern in den ersten ein bis drei Lebensjahren, in denen das Kind auch gestillt wird. Das Gestillt-Werden tut dem Kind ja auch gut, nicht nur wegen der besseren Abwehrkräfte, sondern auch wegen der besonderen Erfahrung von Nähe, die mit dem Stillen verbunden ist. Deshalb hat er die Hauptverantwortung bei der Mutter gesehen, ihrem Kind in der ersten Lebensphase jene Geborgenheit, Wärme und Zuwendung zu geben, welche ein Baby nun einmal unbestritten als gute Basis benötigt, um seine eigene Liebesfähigkeit entfalten zu können. Er hat er sich hier als Fürsprecher für die Bedürfnisse der Kleinsten und damit Schwächsten in unserer Gesellschaft gesehen und war willens, sich auch einem gesellschaftlichen Widerstand auszusetzen.

Wolf: Und wie war das dann für Dich?

Jaros: Auch ich habe seine Kritik an mir als Mutter nicht vollständig zurückgewiesen. Denn auch Jean Liedloff schreibt, dass eine Mutter für ihr Kind solange da sein sollte, bis es selbst durch seine angeborene Neugier, die Welt um sich herum zu erkunden beginnt und von sich aus von der Mutter wegstrebt. Bei den von Liedloff untersuchten Naturvölkern wird das auch so gehandhabt und schon das eigene Bauchgefühl sagt einem, dass es für das Kind gut sein wird, wenn es aus einem erlebten Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit heraus, von selbst in seinem ihm eigenen Tempo beginnen kann, sich von der Mutter zu lösen, um die Welt zu entdecken. In unserer Gesellschaft ist es jedoch meistens umgekehrt. Die Mutter – ob nun aus Karrierewünschen heraus oder aufgrund von existentiellen Zwängen – drückt dem Kind ihren eigenen Rhythmus von Nähe und Distanz auf und das Kind muss sich anpassen, und wird in Einzelfällen schon im Alter von wenigen Monaten in eine Kinderkrippe gebracht. Dass wird für den Großteil des Tages schwerlich dieselbe Geborgenheit erleben können, wie bei Mutter oder Vater, sofern diese ihr Kind lieben. Mein Mann und ich haben unsere Kinder abwechselnd zu Hause betreut, bis sie etwa zwei waren, und natürlich gab es da auch Szenen, wo ein Kind, weil es z.B. krank war, mich als die Mama zu Hause behalten wollte, und ich bin trotzdem arbeiten gegangen. Oder meine Tochter wollte auch ab zwei Jahre je nach der eigenen Tagesverfassung öfter einmal NICHT zu ihrer Tagesmutter und ich musste sie trotzdem dorthin bringen, um meine beruflichen Termine wahrzunehmen. Aus Sicht unserer Gesellschaft war dies zwar völlig normal, aber trotzdem haben sich meine Kinder da in ihren Bedürfnissen nach mütterlicher Nähe immer wieder zurückgesetzt gefühlt. Und ich kann nicht behaupten, dass das egal ist. Es ist jedenfalls nicht optimal für die Entwicklung ihres eigenen Selbstwertgefühls.

Wolf: Wie genau hat die Kindheit deines Vaters ausgesehen?

Jaros: Ich denke, er fühlte sich selbst als Opfer einer emotional unzureichenden Mutter, ohne ihr jetzt selbst hasserfüllt eine Schuld aufzuladen, denn es gab auch gute Gründe, warum sie ihm nicht das geben konnte, was er eigentlich als Baby und Kleinkind gebraucht hätte.

Mein Vater ist mit einem für die 40iger und 50iger Jahre klassischen Vaterbild aufgewachsen, bei dem der Vater der Ernährer der Familie ist, der das Geld nach Hause bringt, und die Versorgung von Kleinkindern wie Wickeln oder Füttern Frauensache ist. Er selber hat diese Dinge als unser Vater auch nicht getan.

Sein eigener Vater war zudem ein weltbekannter Filmregisseur, der in Berlin, Paris, Rom und Hollywood Filme mit Weltstars wie Greta Garbo oder Oskar Werner gedreht hat und in seinem Beruf sehr aufging. Sein Interesse an seinen beiden Söhnen war prinzipiell begrenzt. Man könnte sogar behaupten, dass G.W. Pabst seine Söhne eher ausgrenzend behandelt hat. Er wollte sie, wenn die Familie während Dreharbeiten monatelang in Hotels zubrachte, z.B. nicht um sich haben, um nicht durch Kinderlärm gestört zu sein. So hat er dem älteren Sohn Peter mit dem Kindermädchen gemeinsam eine eigene Hotelsuite gemietet. Man kann aus den überlieferten Erzählungen annehmen, dass G.W. in seinen Söhnen eher Konkurrenten im Kampf um die Aufmerksamkeit seiner Frau gesehen hat. Seine Frau, bzw. die Mutter meines Vaters, war selbst nicht berufstätig und hätte somit Zeit gehabt, sich um ihre Söhne zu kümmern. Sie war aber sehr auf ihren Ehemann orientiert. Wenn er im Rahmen seiner Dreharbeiten längere Zeit abwesend war, hat sie sich zwar trotz Kindermädchen auch selbst um meinen Vater gekümmert. Kam ihr Ehemann aber zurück, so drehte sich alles um den heimgekehrten Ehemann, und die Versorgung der Kinder wurde den Kinderfrauen überlassen. Diese wurden zudem regelmäßig ausgetauscht, weil sie meiner Großmutter aus irgendeinem Grund nicht zu Gesicht standen, und so konnte mein Vater auch dort keine feste Bindung zu einer Vertrauensperson aufbauen. Er entwickelte in dieser Situation schon sehr früh Asthma bronchiale, wobei seine Mutter ihn während seiner Erstickungsanfälle teilweise allein im Zimmer zurückgelassen haben soll mit der Aussage: „Mein Gott, das kann man sich ja wirklich nicht mit anhören.“ Dies hat wohl auch ihren Gefühlen entsprochen, da sie selbst als Kind aufgrund einer psychischen Erkrankung der Mutter in die Obhut einer fremden Familie gegeben worden war. Sie war also emotional auf sich allein gestellt aufgewachsen und musste viele Gefühle des Verlassen-Seins verdrängen. Die Panik ihres Kindes in seiner Erstickungsangst hat deshalb wohl an verdrängten, eigenen Erlebnissen gerührt und konnte von ihr nicht ausgehalten werden. Mein Vater hat es jedenfalls so gesehen. Dennoch war die scheinbare Gleichgültigkeit seiner Mutter für ihn als Kind mit Sicherheit traumatisch. Seine Mutter hat seine Fähigkeit, anderen zu vertrauen mit ihrer Unfähigkeit, ihm in seiner Not Sicherheit und Geborgenheit zu geben, beschädigt. Er hat z.B. auch Ärzten misstraut und Spitäler auf eigene Verantwortung vorzeitig verlassen, weil er es schwer ertragen konnte, hilfsbedürftig und den Anweisungen Fremder ausgeliefert zu sein. Nachdem meine Mutter mich als Erwachsene über diese Zusammenhänge aufklärte, habe ich ihm jedenfalls meinerseits weitestgehend vergeben, dass er kein klassischer, fürsorglicher Vater war, oder auch sein konnte.

Wolf: *Und wie war das Verhältnis von ihm zu seinem Vater?*

Jaros: Ambivalent, würde ich sagen. Auffällig ist ja z.B. auch der große Altersunterschied von 17 Jahren zu Michaels älterem Bruder Peter, der meinen Großeltern eigentlich passiert war. Dazwischen lagen angeblich mehrere Abtreibungen, auf die sein Vater gedrungen haben soll, weil ihm weitere Kinder als zu große Einschränkung der eigenen Handlungsspielräume erschienen. Als meine Großmutter mit meinem Vater schwanger wurde, war sie bereits 40. Sie war inzwischen durch ein spirituelles Erlebnis in der nächtlichen Sahara religiös gewor-

den und setzte sich gegen ihren Ehemann durch und bekam meinen Vater. Die Beziehung Michaels zu seinem Vater war also keineswegs friktionsfrei.

Trotzdem hat er die Hauptursache am Fehlen von beständiger Zuwendung in seiner Kindheit bei seiner Mutter gesehen. Sein Vater lag mit seinem Verhalten durchaus im gesellschaftlichen Trend und hat sich nicht als schlechten Vater gesehen. In den Briefen an seine Frau erkundigt er sich jedenfalls immer sehr ausführlich nach dem kleinen „Mikey“, wie sie ihn genannt haben. Mein Großvater G.W. war sehr auf seine Arbeit konzentriert, und wollte mit seinem durchaus bahnbrechenden Filmwerk seinen persönlichen Beitrag zu einer sozialeren Gesellschaft leisten. Er hat interessanterweise aber auch zusätzlich eine Art Vaterrolle für seine früh verwaisten Neffen, Christian und Engelbert Broda, übernommen. Christian Broda hat Österreich als langjähriger Justizminister mit seiner umfassenden Rechtsreform ein modernes, toleranteres Gepräge verliehen. Engelbert Broda war anerkannter, an verschiedenen internationalen Universitäten tätiger Naturwissenschaftler.

Für Michael hatte sein Vater in seinem gesellschaftlichen Engagement natürlich auch Vorbildcharakter. Seine persönliche Familiengeschichte hat jedoch zu einer letztlich doch auch konservativen Sichtweise über die Verantwortungsteilung zwischen Mutter und Vater bei der Kindererziehung beigetragen.

***Wolf:** Insofern hat Dein Vater also als Kleinkind selbst jenes Schicksal erlitten, von dem er vermutet, dass es von der Jungsteinzeit bis in die heutige Industrie- und Informationsgesellschaft so häufig auftritt, dass es die gesellschaftlichen Entwicklungen wesentlich beeinflusst.*

Jaros: Ja, das ist durchaus richtig. Böse Zungen haben ihm manchmal vorgeworfen, dass er mit seinem Gigantomanie-Manuskript seine eigene individuelle Geschichte der ganzen Menschheit aufdrücken wollte. Ich persönlich sehe es aber anders. Ich denke, er hat mit etwa 24, im Rahmen einer Psychotherapie das erste Mal begonnen zu verstehen, was mit ihm in seiner Kindheit passiert ist. Danach hat er sich zeitlebens neben seinem Kunstinteresse mit psychologischen Fragestellungen auseinandergesetzt und sich über die Jahrzehnte auch ein umfangreiches Wissen über beide Themenfelder angeeignet. Anhand seiner Tagebuchaufzeichnungen kann man sehen, das ihm spätestens mit 45 klar bewusst war, dass vorrangig seine Angst vor inniger Nähe seine bisherigen Lieb- und Partnerschaften scheitern ließ. Dass er das, was er am meisten ersehnt, zugleich auch fürchtet und meidet, hat ihn natürlich sehr beschäftigt und er wollte die wesentlichen Ursachen möglichst genau verstehen. Zugleich hat er nach der Manier seines Vaters das Zeitgeschehen und den Zeitgeist aufmerksam beobachtet und zu deuten versucht. Dass er dabei Parallelen zwischen seiner Geschichte und der allgemeinen Art, wie wir als Gesellschaft mit unseren Kindern und miteinander umgehen, zu erkennen glaubte, ist aus meiner Sicht durchaus legitim. Zudem erhält seine Analyse durch aktuelle Studien über die Mutter-Kind-Beziehung, wie z.B. von Wulf Schiefenhövel oder von Joachim Bauer beschrieben, zusätzliches Gewicht. Er hat sich dann eben in einem weiteren Schritt gefragt, was es für die Entwicklung der menschlichen Zivilisation bedeutet, wenn es seit Jahrtausenden einer relevanten Menge an Menschen ähnlich ergangen ist wie ihm und somit die Fähigkeit, ein erfüllendes Miteinander zu erleben, eingeschränkt ist. Dabei ging es ihm sicherlich NICHT um eine Zu- oder Aufteilung von Schuld zwischen Mann und Frau. Die Ursachen für die unzähligen Traumatisierungen von Kindern bis heute lagen und liegen auch nicht an dem prinzipiellen Unwillen von Frauen, für ihre Kinder zu sorgen, sondern an sozialen Missständen, die sie zu einer Vernachlässigung ihrer Kinder zwangen. Das Problem ist, dass sich traumatisierendes Verhalten aber über die Generationen in der Gesellschaft fortsetzt, auch wenn die soziale Not überwunden ist. Denn eine Traumatisierung in der frühen Kindheit führt zu einem Verlust des intuitiven Gespürs für den bedürfnisgerechten Umgang mit unseren Kindern. Dies macht es uns so schwer, in einer Gesellschaft des Überflusses von

innen heraus glücklich zu sein, und dafür wollte mein Vater mehr gesellschaftliches Bewusstsein schaffen.

Wolf: *War Dein Vater ein unglücklicher Mensch?*

Jaros: Nach außen sichtbar eigentlich nicht. Er war beruflich erfolgreich, eloquent, gut aussehend, charmant, und zeitlebens von schönen Frauen umschwärmt. Er war auch kein Kostverächter, umgab sich zudem mit schöner Kunst und liebte schnelle Autos. Er hat ein Leben gelebt, um das ihn wahrscheinlich viele beneiden würden. Er selbst aber war gleichzeitig immer rastlos auf der Suche nach echter Liebe als der eigentlichen Erfüllung in seinem Leben. Er wurde auch mehrmals von charakterstarken und warmherzigen Frauen geliebt und ist immer wieder an sich selbst gescheitert bei dem Versuch, mit einem anderen Menschen dauerhaft glücklich zu sein. Das war zumindest sein eigenes Resümee am Ende seines Lebens, wobei er das Gefühl hatte, zugleich auch an den verletzungsbedingten Bindungsängsten seiner Partnerinnen gescheitert zu sein.

Wolf: *Da wir nun bei der Biografie deines Vaters gelandet sind, habe ich noch eine andere Frage zu seinem Leben: Ich finde es nämlich interessant, dass Dein Vater in seiner Tätigkeit als Galerist einen seiner Schwerpunkte in der Wiederentdeckung und dementsprechend auch Würdigung der nahezu in Vergessenheit geratenen Kunstrichtung des „Wiener Kinetismus“ gesetzt hat. Er hat auch einige Hauptwerke dieser Strömung, z.B. die „Lokomotive“ von Erika Giovanna Klien, erworben. Zudem hat er auch die russischen Konstruktivisten sehr geschätzt und einige von deren Werken erworben. Die Vertreter des russischen Konstruktivismus haben ja nach einer anfänglichen Aufbruchsstimmung infolge der Überwindung des absolutistisch geführten Zarenreiches Stalin agitatorisch und propagandistisch begleitet. Sie haben einige seiner „gigantomantischen“ technologischen Projekte künstlerisch dargestellt und bis zu einem gewissen Grad auch verherrlicht.*

Man könnte also sagen, dass letztlich diese beiden von Deinem Vater offensichtlich sehr geschätzten Kunstrichtungen den technischen Fortschritt als wesentliche Errungenschaft darstellten, welcher auch der Überwindung alter Traditionen und Rollenbilder diene.

Ist das Interesse Deines Vaters an diesen Kunstrichtungen nicht ein Widerspruch zu seiner Kritik an einer überbordenden Technisierung unserer gegenwärtigen Lebensbereiche? Worin bestanden denn nun seiner Meinung nach die wesentlichsten, technischen Fehlentwicklungen in unserer Gesellschaft? Oder war für ihn die Entwicklung von Technik prinzipiell etwas Negatives?

Jaros: Nein, natürlich nicht. Er war auch persönlich technischen Neuerungen gegenüber immer sehr aufgeschlossen und war selber sehr viel im Internet unterwegs und hat über soziale Medien Freundschaften und auch Liebschaften geknüpft.

Zweifellos haben auch in seinen Augen technische Entwicklungen unser Leben wesentlich verbessert. Das sah mein Vater nicht anders und er wollte uns sicherlich nicht in einer falsch verstandenen Romantisierung der Altsteinzeit in eine Welt ohne Technik zurück katapultieren. Er meinte jedoch, dass wir nach wie vor einer zu großen Technikgläubigkeit erliegen und von ihr auch Lösungen für Probleme erwarten oder erhoffen, die keiner technischen Innovation, sondern einer Auseinandersetzung mit uns selbst bedürfen.

Aber jetzt habe so viel ich geredet. Hast du selber noch Fragen oder persönliche Anmerkungen zu Michaels Buchfragment? Sind seine Thesen aus deiner Sicht im Wesentlichen schlüssig?

Wolf: *Ich habe oben schon einmal festgehalten, dass die Kernthesen Deines Vaters sicherlich originell und auch relevant sind, wenn man die Menschheitsgeschichte betrachtet und auch neuere Forschungsergebnisse hinzuzieht.*

Ich denke seine Gedankengänge rund um die Entwicklung des Pflegeverhaltens sind sehr gut durchdacht und entsprechen im Wesentlichen auch den ihm damals zugänglichen Forschungsergebnissen. Auch seine Ausführungen über die Erfindung des Rades und auch der Buchstaben sind sehr einprägsam und auch originell.

Manche seiner Annahmen und Schlussfolgerungen sind allerdings aus meiner Sicht doch auch etwas überzogen, wie z.B. die Deutung des Experiments zur Feststellung des atmosphärischen Drucks durch Otto von Guericke mittels der sogenannten „Magdeburger Halbkugeln“. Einige Gedankengänge haben einen sehr assoziativen Charakter und sind einer näheren, wissenschaftlichen Untersuchung wohl auch nicht zugänglich. Aber er war eben kein Wissenschaftler, sondern Galerist und Kunstexperte.

Im Gegensatz zu dem von deinem Vater rezipierten und bekannten Werk von Klaus Theweleit „Männerphantasien“ lässt sich zudem beispielsweise in den neueren, auch biographisch fokussierten Forschungen zu den Biographien von SS-Tätern⁹ keine direkte Verbindung zu einem „autoritären Charakter“ (Adorno) und auch keiner signifikant nachzuweisenden vorrangig gestörten frühkindlichen Mutter-Kind Beziehung herleiten. Dies würde eher die These von Hannah Arendt von der „Banalität des Bösen“ stützen, welche ja auch durch das bekannte Milgram-Experiment untermauert wird.

Jaros: Hier muss ich dich aber noch einmal unterbrechen. Denn mein Vater kritisiert ja vor allem einen Erziehungsstil, der darin besteht, Säuglinge in eine Wiege oder einen Kinderwagen zu legen, ihr Schreien für lungenkräftigend zu halten und sie im Wesentlichen nur für Versorgungstätigkeiten zu sich zu nehmen. Diese Art des Umgangs, den der Säugling als ständigen Wechsel von Zuwendung und Gleichgültigkeit erleben muss, gilt ja selbst heute noch vielerorts als völlig normal und war wahrscheinlich nicht Teil von Forschungsarbeiten über die Kindheit von SS-Tätern und Täterinnen.

Mein Vater war der Auffassung, dass diese Form der Säuglings-ERZIEHUNG, die an sich schon ein Unwort ist, unsere spätere Empathie-Fähigkeit reduziert. So wird der Durchschnittsmensch in unserer Gesellschaft zum angepassten Mitläufer, auch bei den schlimmsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte. Die Thesen von Hannah Arendt stehen deshalb - zumindest meiner Auffassung nach – nicht wirklich im Widerspruch zu den Thesen meines Vaters.

Wolf: *Danke für Deine Anmerkung. Jedenfalls kann die von Deinem Vater aufgeworfene Grundfrage, inwieweit frühkindliche Erfahrungen ihren Niederschlag in späteren Daseinsäußerungen und gesellschaftlichen Entwicklungen finden, natürlich vollinhaltlich unterstützen. Die Diskussion darüber ist, wie wir anhand der anhaltenden Debatten um Elementarpädagogik und das Bildungssystem sehen können, hochaktuell und bleibt es auch.*

Jaros: Ja, das sehe ich auch so und möchte in diesem Zusammenhang auch auf die Bücher und Vorträge von Birgit Kelle verweisen, welche die aktuelle Debatte um eine Verbesserung unseres Bildungssystems sehr kritisch und aus dem Blickwinkel der Bedürfnisse unserer Kinder betrachtet. Sie setzt meiner Ansicht nach sehr wichtige Impulse für den gesellschaftlichen Diskurs für eine positivere Besetzung von Begriffen wie Mutterschaft und Kinderwohl und

⁹ siehe hierzu u.a. Christopher Browning, Jens Bannach, Ulrich Herbert, Michael Wildt

muss dafür viel Kritik in Kauf nehmen. Ihre Initiative Frau 2000plus¹⁰ halte ich für einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung. Denn Frauen, welche in Wirklichkeit gerne mehr für ihre Kinder da wären, sollten sich dafür nicht schämen müssen, sondern ihr Beitrag für die Zukunft unserer Gesellschaft sollte wesentlich stärker gewürdigt werden. Gerade die liebevolle Betreuung von Kindern in den ersten drei Jahren schafft auch gute Voraussetzungen für die Lernfähigkeit und –willigkeit unserer Kinder, weil sie weniger durch Traumen belastet sind und auch mehr Sozialkompetenz als Rüstzeug mitbringen.

***Wolf:** Gerade vor dem Hintergrund der bereits oben erwähnten Erkenntnisse der Neurowissenschaften über die Neuroplastizität des Gehirns ist dies schlüssig. Diese Forschungsergebnisse zeigen nämlich, dass die Auswirkungen sowohl körperlicher als auch psychischer, traumatischer Erfahrungen die Entwicklung neuronaler Strukturen beeinflussen. Situationen mit nur entfernter Ähnlichkeit zum Trauma-Erlebnis können die damals geprägten neuronalen Verschaltungen wiederholt aktivieren. Deshalb können einmal traumatisierte Menschen durch scheinbar geringe Anlässe in einen Ausnahmezustand geraten, was ihnen den Alltag sehr erschweren kann. Die moderne Forschung macht die bleibenden Auswirkungen traumatischer Erfahrungen auf unsere Gehirnstrukturen und das eigene Erleben, also auch auf das Mit-erleben und Mit-fühlen mit anderen Lebewesen, in bislang nicht gekannter Weise sichtbar.¹¹*

Auch die Forschungen der Münchener Gruppe um das Ehepaar Hanus und Mechthild Papousek über die Eltern-Kind-Interaktionen im Säuglingsstadium¹² und die daraus von ihnen abgeleitete Einfühlbarkeitshypothese sowie die oben erwähnten Arbeiten von Liselotte Ahnert weisen auf die Bedeutsamkeit dieses Themas hin.

All die Ergebnisse in diesen Untersuchungen zeigen die Wichtigkeit von Maßnahmen zur aktiven Förderung kindgerechter Interaktions- und Erziehungsstile auf, um spätere Probleme dieser Kinder im psychischen wie im sozialen Bereich zu vermeiden.

Und die von Deinem Vater damit im Zusammenhang ventilerte Frage eines ungebremsten Wahns, bzw. einer „Gigantomanie“ mit allen Wachstums- und Machbarkeitsphantasien im ökonomisch-technischen Bereich (wie es von ihm im Vorwort des Manuskripts bereits angesprochen wird), ist angesichts vergangener und gegenwärtiger massiver Fehlentwicklungen unbestritten als relevant zu betrachten.

Viele gesellschaftliche Entwicklungen, die dein Vater und du in Eurem Dialog schon damals als bedrohlich für die menschliche Zukunft identifiziert habt, haben sich zudem seit seinem Tod am 12. Oktober 2008 noch deutlich verschärft.

Ich denke beispielsweise an die Nuklearkatastrophe von Fukushima 2011, an die stetige Zunahme von Waldbränden, Dürren und Überschwemmungen als Folge des fortschreitenden Klimawandels. Ich denke aber auch an Phänomene wie das sogenannte „land grabbing“ und agrartechnische Fehlentwicklungen, wie endlose Monokulturen, gezielte Brandrodungen ökologisch und weltklimatisch bedeutsamer Regenwälder, sowie an die immer stärker technisierte Massentierhaltung, die leidensfähige Lebewesen zur gefühllosen Ware degradiert, an die Umweltzerstörung und -verschmutzung riesiger Landstriche durch die exzessive Gewinnung

¹⁰ <http://frau2000plus.net/>

¹¹ siehe hierzu u.a. die Bücher des deutschen Psychiaters und Psychotherapeuten Joachim Bauer sowie die Arbeit von Klaus Grawe zum Thema „Neuropsychotherapie“

¹² Hanus Papousek, Mechthild Papousek, Renate Giese: Die Anfänge der Eltern Kind Beziehung. In Frick V. und Platz P. (Hrsg.): Psychosomatische Probleme in der Gynäkologie und Geburtshilfe. Springer Verlag, Berlin-Heidelberg-New York 1984. S.187-204.

von Rohstoffen, oder an die Produktion von Biotreibstoffen auf Flächen, die eigentlich der hungernden Bevölkerung im eigenen Land zur Verfügung gestellt werden sollten.

Jaros: Ich denke vor allem an die absurden Regeln unseres rendite-orientierten Wirtschaftssystems. Wenn wenige Superreiche durch computergesteuerte Spekulationsgeschäfte im Millisekunden-Takt - und ohne selbst einen Finger rühren zu müssen – täglich Millionen dazu verdienen, während auf der anderen Seite hunderte Millionen Menschen trotz harter Arbeit hungern und verhungern müssen, dann ist das himmelschreiend ungerecht und menschenverachtend. Die Regeln dieses Wirtschaftssystems akkumulieren das Kapital und damit die Macht bei einer kleinen Klientel superreicher Menschen. Diese sind nur sich selbst und ihren Familienclans verpflichtet. Sie sind die großteils anonymen Gesichter hinter den Großbanken und Konzernen. Sie parken ihr Vermögen in Steueroasen und benutzen die westlichen, in ihren materiellen Ansprüchen hochgezüchteten Konsumgesellschaften als ihre Cash-Cow und ruinieren die letzten Paradiese der Erde, um unsere, durch Werbestrategien manipulierten Bedürfnisse in Rendite zu verwandeln. Sie stützen und erhalten mit ihrem Kapital diktatorische Regime in rohstoffreichen Billiglohnländern. Sie lobbyieren, korrumpieren oder erpressen demokratisch gewählte Politiker, um ihre ganz persönlichen Interessen gegen das Wohl der Allgemeinbevölkerung und den Schutz unserer Lebensressourcen durchzusetzen. Im Rahmen der Bankenkrise haben sie unseren Politikern milliarden schwere Bankenrettungspakete als dringend nötig eingeredet oder aufgezwungen. Damit ist es ihnen elegant gelungen, die durch ihre Spekulationsgeschäfte entstandenen Verluste in allgemeine Staatsschulden umzuwandeln und der Allgemeinheit aufzubürden. In Europa führt das aktuell zu einem Ausverkauf öffentlicher Güter in den unter ihrer Schuldenlast fast zusammenbrechenden Ländern wie Griechenland, Spanien oder Italien. Inseln, Strände, öffentliche Parks oder ganze Berge werden zu Schnäppchenpreisen an genau jene Reichen verkauft, deren Spekulationsverluste wir übernommen haben, während sie sich immer weiter bereichern und unvorstellbare Vermögenswerte anhäufen. Dieser Prozess unterhöhlt unsere demokratischen Systeme und schmälert die Einfluss- und Einnahme-Möglichkeiten der Politik laufend. Die Zivilgesellschaft nimmt von diesen Entwicklungen leider wenig Notiz, solange die persönliche Lebensqualität nicht spürbar betroffen scheint.

***Wolf:** Das hängt vielleicht auch damit zusammen, dass auch die Medien und der Wissenschaftssektor durch die eingeführten Kürzungen staatlicher Förderung und durch unlautere Finanzierungsangebote der Industrie zunehmend korrumpierbar werden. Als ein kleines Beispiel aus der Wissenschaft möchte ich den Astrophysiker Willie Soon anführen. Soon veröffentlichte als ein in Harvard tätiger Wissenschaftler und - wie sich jüngst herausgestellt hat - jahrelang im Sold großer amerikanischer Energieunternehmen stehend, Studien, welche die Hypothese des Klimawandels scheinbar widerlegten und so etwa US-Präsidenten George W. Bush einen willkommenen Anlass boten, Energiesparprogramme und Maßnahmen zur Eindämmung des Klimawandels zu blockieren.¹³*

Jaros: Du hast Recht, dass gerade diese Entwicklung besonders gefährlich ist, weil sie dazu führt, dass die Bevölkerung die ökologischen Gefahren, die wir mit unserer aktuellen Lebensweise heraufbeschwören, nicht richtig einschätzt und entsprechend spät oder gar nicht reagiert. Leider sind wir für solche pseudowissenschaftlichen Beschwichtigungsbotschaften sehr empfänglich, weil wir als wohlhabende, westliche Staaten für negative ökologische Entwicklungen durch unseren eigenen Lebensstil mitverantwortlich sind, und uns durch solche Botschaften von dem Anspruch befreit fühlen, uns selbst ändern zu müssen.

¹³ siehe DER STANDARD. „Kopf des Tages“, vom 25.2.2015

Wolf: So gesehen kann man unumwunden feststellen, dass Dein Vater auf seine ihm eigene Weise zu Recht versucht hat, die gravierendsten Fehlentwicklungen vor allem westlich geprägter Zivilisationen aufzuzeigen. Diese Fehlentwicklungen haben ja mittlerweile fast alle Kontinente und Länder erfasst, selbst Gesellschaften mit Jahrtausende alter eigenständiger Kultur und Tradition. Man denke an die Staudammprojekte mit der Absiedelung von Millionen Menschen aus uralten Kulturlandschaften in China und der Türkei, die unkontrolliert wachsenden Mega-Cities mit ihren als Banlieues, Slums oder Favelas bezeichneten Stadträndern. Und man denke an die Auflösung sozialstaatlicher Ordnungsprinzipien¹⁴ in vielen afrikanischen Staaten oder an die konfessionell begründeten Bandenkriege im Nahen Osten, wie die schrecklichen Morde der Dschihadisten der sunnitischen Terrormiliz „Islamischer Staat“, die den tiefen Hass sichtbar machen, der sich durch eine jahrelange Politik der Unterdrückung und Ausbeutung dort entwickelt hat .

Jaros: OK, jetzt haben wir so ziemlich alles Böse auf der Welt in ein paar Sätzen zusammen komprimiert. Das klingt jetzt so, als wären alle aktuellen Entwicklungen schrecklich, obwohl es uns auf der anderen Seite materiell und von der allgemeinen Lebensqualität heute so gut geht, wie es wohl noch nie einer Gesellschaft gegangen ist. Wir haben sicher auch viel Wohlstand und bürgerliche Mitbestimmungsrechte erreicht. Die Frage ist aber, um welchen Preis. Der Kapitalismuskritiker Harald Welzer nennt unsere westlichen, wohlhabenden Staaten mit ihren Grundwerten der Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit „Externalisierungsgesellschaften“¹⁵. Denn wir haben unser Wertesystem und unsere hohe Lebensqualität unter gleichzeitiger Externalisierung von sozialer Ausbeutung von Umweltzerstörung in andere Länder aufgebaut. Die aktuellen Flüchtlingsströme nach Europa sind vielleicht ein erster Vorgeschmack der Folgewirkungen. Aber anstatt unsere Mitverantwortung am Geschehen zu begreifen, fordern viele eine Schließung der Grenzen und geraten in Panik, schon bevor sie überhaupt einen einzigen Flüchtling selbst zu Gesicht bekommen haben. Vielleicht ist hier aber zusätzlich der von Arno Gruen schon zuvor beschriebene Mechanismus am Werk. Gruen sagt, dass Menschen, welche als Kinder lernten, ihre eigene Hilfsbedürftigkeit und Abhängigkeit von anderen zu verachten, auf die Hilfsbedürftigkeit anderer Menschen mit Aggressionen reagieren, weil es sie an die eigenen verdrängten Schwächen erinnert. Vielleicht erklären sich nicht zuletzt hierdurch die Hass-Postings gegen jene hilfsbedürftigen Menschen, die mit nichts als ihrem nackten Leben über unsere Grenzen schwappen.

Wolf: In jedem Fall vermag dein Vater all diese besorgniserregenden Entwicklungen durch den Verweis auf frühkindliche Mängelsituationen in ein anderes und gleichzeitig zentrales Licht zu rücken, und damit auch zentrale Lösungsansätze aufzuzeigen.

Es gelingt ihm, ins Bewusstsein zu heben, welch enormer Bedarf nach einer gesamtgesellschaftlichen Lebenshaltung besteht, die stärker durch Empathie und „gesunde“ Beziehungsfähigkeit geprägt ist, als mehr oder weniger einziges Mittel, um dem offensichtlich bestehenden, materialistisch ausgerichteten Fetischismus mit all den negativen Begleit- und Folgeerscheinungen wirksam entgegenzutreten zu können.

Letztlich bleibt nach der Lektüre des Manuskriptfragments als Hauptpostulat bestehen, dass in unseren Gesellschaften der Relevanz frühkindlicher Erfahrungen und Einflüsse im Rahmen von Lebensstilkonzepten nach wie vor nicht ausreichende Beachtung zukommt. Der Trend geht sogar in die gegenteilige Richtung. In der Folge der Finanz- und Bankenkrise von 2008

¹⁴ (siehe hierzu u.a. Peter Feldbauer et al. (1997), Christoph Parnreiter (1998), Saskia Sassen (1991, 1996) und Richard Sennett (2009))

¹⁵ Siehe auch <http://www.guteslebenfueralle.org/index.php?id=1&L=1>

fallen auch die Staatsausgaben für Bildungs- und Entwicklungseinrichtungen zunehmend einem als „Austeritätsprinzip“ verbrämten Spardiktat zum Opfer.

Aus der Analyse Deines Vaters kann man ableiten, dass im Sinne einer positiven Weiter- und Werteentwicklung nicht nur des Individuums, sondern unserer gesamten Gesellschaft ein Umdenken dringend erforderlich ist. Es benötigt in diesem Zusammenhang ausreichende Begleitressourcen zur Sicherung des sozialen Ausgleichs und eine politische Schwerpunktsetzung auf kind- und damit menschengerechte Sozialisierungs-, Bildungs- und Forschungsmaßnahmen.

Sozial-emotionalen und gesamtgesellschaftlich bedeutsamen Kooperations- und Unterstützungsmodellen und darauf ausgerichteten Lebensstilkonzepten sollte unbedingt der Vorzug gegenüber Gewinnmaximierung, sozialdarwinistischen Konkurrenz- und damit Ausgrenzungsmodellen gegeben werden.

Es ist für mich besonders interessant, dass Dein Vater ein Jahr vor seinem Tod genau diese Positionen sehr dezidiert darstellt, und zwar in einem Interview zum Filmprojekt der „Dreigroschenoper“ von seinem Vater G.W.Pabst¹⁶.

Er beschreibt darin den abweichend vom Brecht'schen Original konzipierten Abschluss des Films, wonach sich die ursprünglich verfeindeten Gruppen machtorientierter Personen zusammenschließen, um eine Bank zu gründen. Diese möchte verdeckt, und deshalb nur noch umso effizienter, die mittellosen Massen ausbeuten, um damit ihre eigene Machtposition noch nachhaltiger zu festigen. Dein Vater stellt in diesem Interview fest, dass diese Thematik an Aktualität nichts eingebüßt hat. Seine Worte hatten damals, ein Jahr vor dem Ausbruch der weltweiten Finanzkrise rund um den Zusammenbruch der Investmentbank Lehman Brothers geradezu prophetischen Charakter.

So würde ich das vorliegende Fragment Deines Vaters als Versuch werten, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die Leserin bzw. den Leser im besten Sinne des Wortes aufzurütteln und zum Nachdenken über die uns alle umgebende aktuelle Situation anzuregen.

Die starke Fokussierung auf die Bedeutsamkeit frühkindlicher Erfahrungen als Ausgangspunkt für gesamtgesellschaftliche Entwicklungen und spezifische Lebenshaltungen stellt einen aus meiner Sicht durchaus legitimen Versuch Deines Vaters dar, eigene lebensgeschichtliche Erfahrungen zu verstehen, zu verarbeiten und daraus folgende Erkenntnisse auch einem breiteren Publikum zugänglich zu machen.

Diese Erklärung - allein für sich stehend - scheint mir aber trotzdem zu kurz gegriffen, um den prinzipiell aufklärerischen, von einer humanistischen Grundhaltung getragenen Anspruch Deines Vaters in seiner Gesamtheit zu erfassen. Seine diesbezüglichen Gedanken fußen vor allem auf psychoanalytischen und entwicklungspsychologischen Grundlagen. Sie entsprechen im Wesentlichen allgemeinen Erfahrungen, Lebenswirklichkeiten und grundlegenden Sehnsüchten von uns allen.

Michael Pabst beschreibt, dass es seinem Vater G.W. Pabst in seiner Arbeit darum gegangen sei, den so genannten „einfachen Menschen von der Straße“ eine Version der Realität zu vermitteln, die ihn in die Lage versetzen sollte, über seine Existenz nachzudenken und mögliche Aktivitäten zur Verbesserung dieser setzen zu können..

¹⁶ Filmheld Mackie Messer. Michael Pabst über G.W. Pabsts DIE 3-GROSCHEN-OPER. Ein Film von Robert Fischer. 30 min., Farbe, 2007/08

Dein Vater war sich während der Arbeit an diesem Buchfragment sicherlich der Tatsache bewusst, dass die Zeiten sich natürlich geändert haben und die Menschen angesichts der Entwicklungen der elektronischen Medien ganz andere Möglichkeiten haben, sich über die allgemeinen Zustände zu informieren. Er wusste aber vermutlich zur gleichen Zeit, dass gerade der erhöhte Zugang zu Information und Wissen praktisch nichts Wesentliches an der Absurdität politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen verändert hat. Im Gegenteil. Die neuen, IT-getriebenen Formen des Wissensmanagements ermöglichen neben ihren unbestreitbaren Vorteilen und Chancen einen immer rasaneren technischen Fortschritt, welcher in Kombination mit unserem Wirtschaftssystem auch Gefahren birgt, die wir vielleicht ahnen, aber noch nicht wirklich begriffen haben oder einfach nicht begreifen wollen.

Der bereits erwähnte Philosoph Günther Anders spricht in diesem Zusammenhang von der „Antiquiertheit des Menschen“ (Anders 1997), die dadurch gekennzeichnet ist, dass der bisherige Mensch überholt, also „antiquiert“ ist, weil er - im Gegensatz zu früheren Zeiten – immer weniger oder überhaupt nicht in der Lage scheint, die nach wie vor wachsende Kapazität der Technik (etwa am Beispiel der Atombombe) und deren oft katastrophale Folgen zu begreifen bzw. sich diese überhaupt vorstellen zu können.

Anders spricht in diesem Zusammenhang – anders als Dein Vater, aber mit gleicher Blickrichtung versehen – davon dass ein Gefälle zwischen Wissen und Begreifen und Fühlen besteht, das uns den Blick und vor allem das Gefühl dafür verunmöglicht, was wir mit einer ausufernden, nicht mehr kontrollierbaren technischen Entwicklung in unserem Lebensraum und damit in und mit unserem Leben, so wie es im Zuge ungebremster Technisierung verläuft, anrichten. Er schreibt dazu konkret, „dass wir im Vergleich mit dem, was wir wissen und herstellen können, zu wenig vorstellen und zu wenig fühlen können. Dass wir fühlend kleiner sind als wir selbst“ (Anders 1997, Bd. 1, S. 269).

Im Lichte dieser Ausführungen scheint es mir nur folgerichtig zu sein, dass Dein Vater gegen all diese Absurditäten anschreiben wollte. Damit war es ihm möglich, sich einerseits der von seinem eigenen Vater teilweise vorgegebenen Linie anzunähern. Gleichzeitig wollte er aber auch einen, von seiner eigenen humanistischen Haltung geprägten, originellen Beitrag zur Aufhellung von gesellschaftlichen Problembereichen leisten.

Als zusätzlichen Beleg für die Relevanz der Thesen deines Vaters zu problematischen Entwicklungen der Eltern-Kind-Beziehungen und seinem indirekten Aufruf zu mehr Empathie und einer sensibilisierter Wahrnehmung, möchte ich die pointiert getroffene Feststellungen von zwei Personen aus völlig anderen Lebensbereichen erwähnen.

So formuliert etwa der deutsche Kinderbuchautor Otfried Preußler¹⁷ in einem Fernsehporträt, das 10 Jahre vor seinem Tod aufgezeichnet worden war, seine Kernbotschaft folgendermaßen: „Schauen wir auf unsere Kinder. Sie sind das Beste, das wir haben!“.

In ähnlicher Weise äußerte sich der Wiener Liedermacher und Musiker Georg Danzer, der auf die Frage nach seinem Verständnis des Begriffes Heimat geantwortet hatte: „Heimat ist für mich dort, wo meine Kinder schlafen.“

Aus dieser Perspektive heraus ist es meines Erachtens nach sinnvoll, sein Manuskript der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es kann die so wichtige Reflexion und Diskussion über aktuelle Lebensstilgestaltungen, über unseren Umgang mit Kindern und unsere Beziehungsgestaltungen in Familie und Arbeitsfeld durchaus befruchten. Seine Gedanken bereichern dar-

¹⁷ „Der kleine Wassermann“, „Die kleine Hexe“, „Der Räuber Hotzenplotz“

über hinaus auch den Diskurs über politische Prioritätensetzungen und über Leitbilder des technischen Fortschritts, immer auf der Suche nach lebenswerteren Alternativszenarien.

Wenn wir jetzt noch einmal die Argumentationslinie Deines Vaters aufgreifen, was waren denn eigentlich seine eigenen Wünsche an die Gesellschaft?

Jaros: Er hatte selbst keine spezifischen politischen Programme im Auge. Er sah sich in dieser Hinsicht nicht als Experte, der anderen erklärt, was zu tun ist. Er war zudem der Ansicht, dass Vorträge von ExpertInnen, die dem Rest der Menschheit erklären, was sie in ihrem Leben ändern müssen, zu keinen nennenswerten Änderungen führen werden.

Mein Vater sah und erlebte sich eher als eines von unzähligen Opfern einer gesellschaftlichen Fehlentwicklung. Als eines der vielleicht besonders nachdenkliches Opfer wünschte er sich vor allem einen EHRlichen DIALOG ALLER auf gleicher Augenhöhe über unser ALLER Unzulänglichkeiten. Dass unsere Fehlprägungen tiefsitzen und diese sich nicht durch die Erkenntnis allein abstreifen lassen, war ihm bewusst. Aber seiner Meinung nach wäre es zumindest ein Anfang, die psychischen Ursachen für gesellschaftliche Fehlentwicklungen zu erkennen und offen anzusprechen. Er hoffte, dass sich auf Basis eines solchen, gemeinschaftlichen und ehrlichen Dialogs vielleicht Wege in eine sozialere, kooperative Welt finden ließen.

Wolf: *Und was ist Deine eigene Meinung zu den Thesen deines Vaters?*

Jaros: Nun ich glaube, dass mein Vater mit seinen grundlegenden Gedanken durchaus Recht hatte. Jedenfalls geben Tiere ihr Bestes für einen guten Start ihres Nachwuchses. Bei uns Menschen sind aufopfernde Eltern hingegen keine Selbstverständlichkeit. Menschen zeigen gegenüber ihren Kindern ein breites Spektrum an Verhaltensweisen, innerhalb dessen leider nichts noch so Schlimmes ausgeschlossen ist. Wir sind also irgendwann herausgefallen aus dem instinktgesteuerten Brutpflegeverhalten. Mit dem – ohnehin nur eingeschränkten - freien Willen des Menschen alleine würde ich das nicht erklären wollen. Schließlich setzt auch bei vielen menschlichen Müttern eine Art natürlicher Beschützerinstinkt ein, wenn sie ihr Baby das erste Mal in den Arm gelegt bekommen. Warum dies schon lange nicht mehr bei allen Müttern und Vätern so ist, sollte meiner Meinung nach viel intensiver beforscht werden. Es wird jedenfalls stark mit der persönlichen Kindheitsgeschichte zusammenhängen, die einer Aufarbeitung bedarf, damit natürliche Beschützerinstinkte gegenüber unseren Kindern sich wieder verstärkt in uns melden können.

Noch spannender ist es, danach zu fragen, wie eine Gesellschaft aussehen würde, in der das Wohl unseres Nachwuchses wie bei den Tieren an oberster Stelle steht, und die meisten Kinder bei ihren Eltern und Großeltern jene Geborgenheit und Aufmerksamkeit bekommen, die sie für die optimale Entwicklung ihrer sozialen Fähigkeiten benötigen. Ich würde davon ausgehen, dass es deutlich weniger depressive und verhaltensauffällige Kinder gäbe, weniger Gewalt an den Schulen, sowie mehr Lebensfreude, Neugier und Konzentrationsfähigkeit.

Gemeinschaftssinn und Empathiefähigkeit wären auch im späteren Erwachsenenleben stärker ausgeprägt. Die Lust an der Kooperation würde wohl auch viele gesellschaftliche und politische Reformen hin zu einer faireren und sozialeren, und auch ökologischeren Gesellschaftsordnung nach sich ziehen.

Wolf: *Und gibt es auch Punkte, die du anders siehst als dein Vater?*

Jaros: Was mein Vater in seinem Manuskript aus meiner Sicht zu wenig herausgearbeitet hat, ist das tiefsitzende Minderwertigkeitsgefühl, an dem Menschen häufig leiden, die als Klein-

Kind nicht genügend Zuwendung erfahren haben. Nicht nur das Gefühl innerer Leere muss als Folge ungenügender Fürsorge kompensiert werden, sondern im Besonderen auch ein Gefühl von Minderwertigkeit. Gerade dieses fördert die Sucht nach Größe, also die Gigantomanie.

Die aktuelle Gehirnforschung zeigt, dass wir Situationen, in denen wir aus einer Gemeinschaft ausgeschlossen werden, ebenso schlimm empfinden wie starken physischen Schmerz. Wir wollen von anderen als gleichwertig betrachtet werden und dazu gehören. Das ist unser evolutionäres Erbe aus einer Zeit, in der wir auf uns allein gestellt nicht überlebensfähig waren. Wie fühlen sich unter dieser Voraussetzung kleine Kinder, die in ihren Bedürfnissen nach familiärer Gemeinschaft übersehen und übergangen werden? Ich denke, dass ihr Schmerz eine existentielle Tiefe erreichen kann und deshalb niemals unterschätzt werden sollte. Von außen zugefügter Schmerz erzeugt Aggression. Und Aggression führt zu Gewaltreaktionen. Möglicherweise liegt der Ursprung der Gewalt gegen unseresgleichen in dem Wunsch, ENDLICH wahrgenommen zu werden, sozusagen als letzte Option, wenn ich scheinbar durch nichts erreichen kann, geliebt zu werden. Dann bleibt als letztes Mittel immer noch die Möglichkeit, durch aggressives, verletzendes Verhalten, auf sich aufmerksam zu machen. Schon Kinder können davon phantasieren, andere in ihre Gewalt zu bringen und ihnen Schmerz anzudrohen oder tatsächlich zuzufügen. Spätestens der Erwachsene findet für sich dann Mittel und Wege, zumindest etwas von diesen Phantasien auch auszuleben. Einige verwirklichen solche aggressiven Phantasien dann als Erwachsene, in dem sie ihre eigenen Kinder terrorisieren oder als Psychopathen Menschen quälen, freiwillig in den Krieg ziehen oder Terrorakte verüben. Denn zumindest SO kann man von einem Moment zum anderen höchste Aufmerksamkeit für die eigene Person erzeugen. Und ich zwingen damit eine andere Person, etwas von meinem eigenen inneren Schmerz zu (er)tragen.

Wolf: Wäre das dann sozusagen Deine Theorie von Devianz oder gar eine Art Philosophie des Bösen?

Jaros: Ja. Vielleicht ist das wirklich Bestialische im Menschen eine Form der Fehlentwicklung durch eine nicht artgerechte Behandlung in der Kindheit. Menschen entwickeln sicherlich bevorzugt Gewaltphantasien, wenn sie von sadistischen Eltern erzogen werden. Aber sie können möglicherweise auch dann sadistische Tendenzen entwickeln, wenn es ihre erste Grunderfahrung ist, in ihren eigenen existentiellen Bedürfnissen nach Nähe, Liebe und Gemeinschaft aus Gleichgültigkeit oder purem Unverständnis übersehen und übergangen zu werden. Und dies dann völlig unbemerkt von den ahnungslosen, zwar durchaus wohlmeinenden aber instinktlosen Eltern. Ich denke, das war eine der Hauptbotschaften, die mein Vater stärker ins Bewusstsein rücken wollte.

Dieses Fehlen elterlicher Beschützerinstinkte bei so vielen Menschen lässt unsere Gesellschaft zumindest auf einem Auge blind sein für die EIGENTLICHEN Bedürfnisse unserer Kinder. Sie sollen möglichst früh durch Förderung und adäquate AusBILDUNG erfolgreicher Teil unserer Leistungsgesellschaft werden. Über ihre eigenen Bedürfnisse wird aber kaum diskutiert.

Wolf: Und was ist Deiner Meinung nach dann für die Menschen handlungsleitend, wenn sie unter derartigen Umständen leben und aufwachsen?

Jaros: Bei Kindern, welche die Erfahrung gemacht haben, lediglich für ihre Leistungen Anerkennung zu finden, sitzt die Angst tief, gesellschaftlichen Normen nicht zu entsprechen und deshalb abgelehnt zu werden. Diese Angst ist wahrscheinlich ein wichtiger Pfeiler unserer modernen Leistungsgesellschaft.

Aus meiner Sicht ist es also vor allem der Schmerz, nicht geliebt zu werden, und die ANGST vor dem Verlust von Anerkennung und der damit einhergehenden Depression, die uns neben der fehlenden Naturerfahrung¹⁸ in der Kindheit auch ökologische Grenzen ignorieren lässt. In diesem Sinn ist der moderne Mensch trotz seiner Unmenschlichkeit im Wesentlichen nicht böse oder schlecht in einem biblischen Sinn, sondern ein von unbewussten Ängsten Getriebener.

Wolf: *Wo siehst du selbst die gravierendsten, gesellschaftlichen Auswirkungen dieser ÄNGSTE.*

Jaros: Wenn unsere stärksten Gefühle in der ersten Lebensphase nicht von Geborgenheit geprägt sind, sondern von Einsamkeit und der Angst, in unseren Bedürfnissen übersehen zu werden, dann wachsen wir nicht mit dem Gefühl auf, dass die Welt im Grunde gut ist, sondern glauben, dass wir ihr das, was wir zum Leben brauchen, gegen ihren Widerstand abtrotzen müssen. Dadurch leben wir nicht mehr in Harmonie mit dem „Gesamtorganismus“ Biosphäre, und spüren in unserer emotionalen Unersättlichkeit nicht mehr, wann es eigentlich genug wäre. Wir spüren die Bedürfnisse der Lebewesen um uns nicht mehr, und verlieren das Gefühl für Verhältnismäßigkeit unserer eigenen Ansprüche gegenüber dem Rest der Menschheit und der Natur.

Wolf: *Und wie äußert sich das?*

Jaros: Wenn wir das Gefühl für die Verhältnismäßigkeit unserer eigenen Ansprüche verlieren, mutieren wir von der sogenannten „Krone der Schöpfung“ zu etwas, was dem Wesen nach Krebszellen ähnelt. Eine gesunde Zelle hört mit der Zellteilung auf, wenn sie andere Körperzellen berührt und sozusagen den Gegendruck spürt. Wir hingegen vermehren uns ohne Unterlass und mit beängstigender Geschwindigkeit und verbrauchen auch pro Kopf immer mehr Ressourcen und Energie, weil unser Wirtschaftssystem wie eine Krebszelle auf permanentes Wachstum programmiert ist. Erst vor kurzem hat Dr. Harald Frey von der Technischen Universität Wien die Analogien zwischen Krebserkrankungen und modernen Konzernstrukturen untersucht¹⁹. Letztere entspringen aber einem „krebskranken“ Geist und dieser manifestiert sich auf vielen Ebenen gesellschaftlichen Handelns. So bauen wir z.B. immer mehr Mega-Cities, welche den natürlichen Boden versiegeln und Wasser und Luft verschmutzen. Auch in der sie umgebenden Biosphäre lassen sie immer häufiger nur mehr jenes Leben zu, das dem eigenen Wachstum nützt. Unsere Städte gleichen in dieser Hinsicht ebenfalls metastasierenden Tumoren. Alle anderen Lebewesen auf diesem Planeten haben sich unserem ungebremsten Wachstumszwang unterzuordnen. Wir lassen immer weniger Platz für Wildtiere und Pflanzen, die diesen Planeten auch bewohnen und leben wollen, und deren überaus komplexes und empfindliches Zusammenspiel die Grundlage unserer eigenen Existenz bildet. Als ich 1985 maturiert habe, verbrauchte die Menschheit jährlich ungefähr so viele erneuerbare Ressourcen, wie sie die Natur jährlich regenerieren kann.²⁰ 2014 haben wir bereits im August dieses Limit überschritten. Der Planet wird massiv übernutzt und leidet als eines von vielen Symptomen an einer Klimaerwärmung, welche wir dem vorher aufgestellten Gleichnis folgend durchaus als eine Art von Tumorfieber der am ungebremsten Wachstum des Menschen leidenden Biosphäre ansehen könnten.

¹⁸ Die Bedeutung von ausreichender Naturerfahrung für die gesunde kindliche Entwicklung wird u.a. vom Biologen und Philosophen Dr. Andreas Weber gut thematisiert. <https://www.autor-andreas-weber.de/>

¹⁹ <http://www.clubofvienna.org/assets/Uploads/frey-vortragfolien.pdf>

²⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Earth_Overshoot_Day

Wolf: Du meinst also, der Mensch hat sich mit seinem exponentiell wachsenden Bevölkerungs- und Naturverbrauch zu einer Art Krebserkrankung des Planeten entwickelt?

Jaros: Na ja, vielleicht ist es kein Zufall, dass gerade Krebs zur Zivilisationskrankheit Nummer eins geworden ist, gegen die wir auch in unserer westlichen, zivilisierten Welt noch immer kein echtes Heilmittel entwickeln konnten.²¹

Es ist fast so, als würde uns die Natur damit einen Spiegel unseres eigenen Verhaltens gegenüber dem Planeten vorhalten. Die Biosphäre wird zwar nicht wie unbehandelte Krebspatienten komplett ausgelöscht werden, aber der Planet wird am Ende sehr viel von seiner Vielfalt und Schönheit eingebüßt haben und die Menschheit wird durch starke und teilweise abrupte Veränderungen heutiger Ökosysteme und die damit einhergehenden Konflikte deutlich schrumpfen. Dabei wären ohnehin wir Menschen die am meisten Leidtragenden, denn es spricht viel dafür, dass kein anderes Wesen auf der Erde so leidensfähig ist wie der Mensch mit seiner hohen Reflexionsfähigkeit und Komplexität des Gefühlslebens.

Wolf: Welche Ansatzmöglichkeiten siehst du persönlich für eine stärker sozial und ökologisch orientierte Gesellschaft?

Jaros: Einfache Allheilmittel sind da natürlich rar, aber ich denke gerade seit dem Tod meines Vaters viel darüber nach. Einen starken Appell möchte ich an die Sozialwissenschaften richten, in einem inter- und transdisziplinären Prozess zu klären, ob die hier vermuteten Zusammenhänge tatsächlich bestehen. Und dort, wo diese Zusammenhänge bereits aufgedeckt sind, geht es um eine verstärkte, mutige Aufklärung der Gesellschaft und der Politik, auch wenn manche Botschaften unbequem sind.

Wolf: Und welche konkreten Schwerpunkte würden sich aus diesen Gedanken für das politische und gesellschaftliche Handeln ergeben?

Jaros: Dies würde – wie ich hoffe - in weiterer Folge zu einer deutlichen gesellschaftlichen Aufwertung der Aufgaben von Müttern und Vätern führen. Die liebevolle Betreuung unserer Kinder sollte dann auf allen Ebenen von den ersten Tagen nach der Entbindung bis in die Schul- und Bildungslaufbahn hinein mehr in den gesellschaftlichen Fokus gerückt werden. Aktuelle, gesellschaftliche Denk- und Verhaltensmuster in der Kindererziehung könnten so nach und nach durchbrochen und durch eine liebevollere KinderBEGLEITUNG ins Erwachsenenleben ersetzt werden. Dieser Prozess sollte durch eine Erhöhung der Ausgaben für den Bereich der Kinderbetreuung ergänzt werden. Jedenfalls wäre es gut, wenn alle Mütter und Väter, welche in den ersten drei Jahren gerne bei ihren Kindern bleiben möchten, die Möglichkeit dazu bekämen, ohne dass sie sich von der Gesellschaft belächelt fühlen oder durch den Verlust beruflicher Chancen bestraft werden. Denn letztlich kann auch die beste Kinderkrippe nicht die Liebe von Eltern und Großeltern ersetzen, und von keiner noch so professionellen Einrichtung kann man erwarten, dass alle Kinder dort die Liebe erfahren, die sie in der ersten Zeit möglichst ohne Unterbrechungen spüren sollten. Aber natürlich empfinden nicht alle Eltern den gleich starken Wunsch, für ihre Kinder in den ersten drei Jahren ganz da zu sein. Dort wo eine frühe Fremdbetreuung trotzdem nötig und sinnvoll ist, sollte die Anzahl der Kinder pro Betreuungsperson möglichst klein sein. Was wäre da aus deiner Sicht eine optimale Gruppengröße und Ausbildung für die Pädagogen und Pädagoginnen?

²¹ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass eine aktuelle Theorie zur Krebsentstehung besagt, dass die Mutation einer gesunden Zelle in eine Tumorzelle einer Art Rückfall der Zelle in ein embryonales Stadium gleichkommen könnte.

Wolf: *In der Wissenschaft geht man davon aus, dass bei Säuglingen bis zum ersten Lebensjahr eine Betreuungsperson für maximal zwei Kinder zuständig sein sollte. Bei unter Dreijährigen ist aus Sicht des Kindes und im Hinblick auf seine Verarbeitungskapazität von sozialen Reizen ein BetreuerInnenschlüssel von eins zu drei ideal. Wenn diese Zahlen in den jeweiligen Kinderbetreuungseinrichtungen auch nur annähernd gegeben wären, könnten wir zukünftigen Generationen einen wesentlich besseren Start ins Leben ermöglichen.*

Und was könnten wir aus deiner Sicht tun, um selbst zu unserer „eigentlichen“, stärker sozial orientierten Natur zurückzufinden?

Jaros: Aus meiner Sicht braucht es dazu in einem allerersten Schritt einen bewussteren und liebevolleren Umgang mit unseren EIGENEN Gefühlen, sowie ein Erkennen unserer eigentlichen Sehnsüchte nach Zugehörigkeit, Liebe und erfüllenden BEZIEHUNGEN zu anderen Menschen, Tieren und der Natur insgesamt.

Vielleicht ist es dazu zuerst einmal wichtig, dass wir erkennen, dass wir nicht von Natur aus so zerstörerisch sind, wie es augenblicklich den Anschein hat. Ich persönlich finde es hilfreich, viel Zeit in der Natur zu verbringen, um das Zusammenspiel in der Natur ganz bewusst wahrzunehmen und sich zu fragen, welche Rolle wir darin übernehmen wollen. Freilich ist die Natur keineswegs frei von Grausamkeiten, aber wer die Augen aufmacht, sieht dass in der Natur die Kooperation gegenüber der Konkurrenz stark überwiegt.

In diesem Lichte wäre es auch essentiell zu begreifen, dass unsere Kinder keine Strafen benötigen, um sich zu verantwortungsvollen Menschen zu entwickeln, sondern Geborgenheit und möglicherweise mehr Aufmerksamkeit für ihre kindliche Gefühlswelt, als wir sie selbst erfahren haben. Letztlich gilt dies aber für all unsere Beziehungen.

Diese erhöhte Aufmerksamkeit für andere, kann uns aber wahrscheinlich nur dann gelingen, wenn wir zuallererst etwas an der Beziehung zu uns selbst verändern. Wenn wir begreifen und erfühlen, dass wir alle in unserer Kindheit in unterschiedlichem Ausmaß seelische Verletzungen erlitten haben, die wie eine Art von Erbschuld von Generation zu Generation weitergegeben werden, dann können wir uns allesamt ohne Schuldzuweisungen als Opfer einer gesellschaftlichen Fehlentwicklung begreifen. Dann müssten wir uns auch weniger unserer dunklen Seiten wegen schämen und könnten in einer ehrlicheren und authentischeren Form miteinander in einen Dialog treten, der uns gemeinsam einen Schritt weiterbringt.

Auch die von uns entwickelten Religionen beschreiben den Menschen als ein Wesen auf der Suche nach Erlösung. Vielleicht lässt sich ein Teil der ersehnten Erlösung nach einem erfüllteren Sein durch eine bedürfnisgerechtere Kindheit erreichen.

Wolf: *Wenn ich nun Deine Argumentation aufgreife, was denkst Du, was wären konkrete Schritte, um diese „Defizite“ quasi für ein sinnerfülltes Leben „nutzbar“ zu machen?*

Jaros: Um uns von der globalen Konkurrenz zur globalen Kooperation weiter zu entwickeln, können wir in einem ersten Schritt versuchen, das verletzte, meist von uns selbst unterdrückte „ängstliche Kind“ in uns aufzuspüren, um mit ihm eine innere Partnerschaft einzugehen. John Bradshaw und Erika Chopich/ Margaret Paul beschreiben z.B., wie wir hierdurch mental einen seelischen Heilungsprozess einleiten und unterstützen können.

Im Bewusstsein dessen, dass wir fast alle in unserer frühen Kindheit Defizite erlitten haben, vor denen uns ein natürlich geprägter Mutterinstinkt eigentlich hätte bewahren sollen, könnten wir mit den sozialen Mängeln, die wir alle aufweisen, besonders verständnisvoll umgehen und weniger streng mit uns und anderen ins Gericht gehen, als wir das für gewöhnlich tun.

Und wir können hellhöriger werden für Reaktionen, bei denen wir Menschen, die unsere Nähe suchen, aus Gründen abweisen, die auf den zweiten Blick eigentlich fadenscheinig sind. Denn genau HIER, beim Nicht-Vertrauen-Können und der Abwertung anderer, wo Vertrauen und Liebe eigentlich möglich wären, liegt die größte Crux unseres Lebens. Das ängstliche Meiden dessen, was wir unserem innersten Wesen nach eigentlich am meisten ersehnen und brauchen, um zufrieden zu sein, erzeugt ja im Alltag genau jene Unerfülltheit und Unruhe, die uns in vielen Bereichen des Lebens so schier unersättlich macht. Wir gehen auf eine Zeit zu, in der materielle Ressourcen sich zunehmend verknappen. Trotzdem ist die Erde immer noch groß genug, um allen Menschen ein gutes Leben zu ermöglichen, in dem alle wichtigen Grundbedürfnisse abgedeckt sind. Wenn wir wieder lernen, dass Teilen glücklich macht, haben wir gewonnen.

Wolf: Hat denn Dein Vater auch Andeutungen in diese Richtung gemacht?

Jaros: Ja durchaus. Dazu vielleicht noch eine kleine Anekdote aus dem Leben meines Vaters. Mein Vater war zeitlebens damit beschäftigt, Kunst und andere schöne Gegenstände zu sammeln und hat diese auf ein halbes Dutzend Lager verteilt. Das war allein schon von der Logistik aufwändig und zeitraubend. In den letzten Wochen vor seinem Tod, hat er begonnen, einiges davon an Freunde und Verwandte zu verschenken. Ihre unmittelbare Freude hat ihn sehr bewegt, sodass er mir wenige Tage vor seinem Tod mit Tränen in den Augen gestand, dass er schon viel früher in seinem Leben begonnen hätte, etwas von seinem Besitz zu verschenken, wenn er geahnt hätte, wie viel Freude das Schenken auch ihm selbst macht.

Und vielleicht ist eine neue Kultur des fairen Teilens auch einer der wichtigsten Schlüssel für eine nachhaltige Entwicklung unserer Gesellschaft. Dazu würde neben der faireren Aufteilung von Löhnen und Eigentum auch eine fairere Aufteilung von Arbeit, sowie das bewusstere Teilen unseres Lebensraums mit heimischen Tieren und Pflanzen gehören. Also weg von Gewinnmaximierung, hin zu einem gemeinschaftlichen Denken, in dem wertvolle Beziehungen zueinander und zur Natur im Vordergrund stehen.

Wolf: Da war Dein Vater ja durchaus ganz nahe einer aktuellen Entwicklung, die von Annette Jensen und Ute Scheub (2014) in ihrem Buch „Glücksökonomie. Wer teilt, hat mehr vom Leben“ beschrieben wird.

Und was denkst Du, von wem in der Gesellschaft so eine Veränderung am ehesten ausgehen könnte?

Jaros: Jene Menschen, die sich der prekären Situation, in der wir uns als Menschheit befinden, nicht nur bewusst sind, sondern auch aktiv Veränderungen herbeiführen, bezeichnet man gemeinhin als Transition-Bewegung. Diese haben bereits begonnen, Tauschkreise und „Sharing Communities“ zu bilden. Die Bewegung „Shareable“ hat bereits 8 Millionen Mitglieder. Die gemeinsame Nutzung von Dingen und Fähigkeiten schont Ressourcen und verbindet uns auf einer emotional fühlbaren Ebene zu funktionierenden sozialen Netzwerken.

Es wäre schön, wenn diese Erfahrung in weiterer Folge durch den Druck der Zivilgesellschaft auf die Politik zu einer Reform unseres Wirtschaftssystems führen würde. Die gerade in Gründung befindliche „Bank für Gemeinwohl“²² ist hier ein erstes, hoffnungsvolles Beispiel. Das aktuelle Finanzsystem wird übrigens auch in einer aktuellen Publikation von Tomas Sedlacek und Oliver Tanzer mit dem Titel „Lillith und die Dämonen des Kapitals“ auf seine pathologischen Züge hin untersucht. Die Autoren kommen zu dem Schluss, das seine „Akteure

²² <https://www.mitgruenden.at/>

– Notenbanker, Manager, Politiker – oft von Wahnvorstellungen und Persönlichkeitsstörungen getrieben sind“. Hier muss man meiner Meinung nach ansetzen.

Wolf: Was meinst Du damit?

Jaros: Vielleicht ist das ein naiver Gedankengang, aber was wäre, wenn wir die Reichen in unserer Gesellschaft nicht - wie es in der Nachhaltigkeits-Szene manchmal zu spüren ist – in erster Linie als Feinde betrachten, sondern vielleicht bloß als die Erfolgreichsten auf einem falschen Weg der Kompensation ihrer inneren Verletzungen?

Denn vielleicht sind gerade diese Menschen, die sich nach den skrupellosen Regeln des Finanzkapitals ehrgeizig nach oben gearbeitet haben, in ihrer persönlichen Suche nach Glück und Lebensqualität emotional am meisten auf dem falschen Dampfer. Diese Menschen sind ja bereits so reich, dass es ihnen nicht mehr um ein persönliches Luxusleben gehen kann. Sie können sich ohnehin schon alles leisten. Es geht ihnen offensichtlich um immer noch mehr Macht, die sie dann - blind für viele Gesamtzusammenhänge - für die falschen Ziele einsetzen. Vielleicht muss sich die Transition-Bewegung noch in einem ganz anderen Maße um einen Dialog über ECHTE Lebensqualität mit den materiell REICHEN bemühen, um die Fronten aufzuweichen und ihnen die Erkenntnis zu erleichtern, dass sie von faireren Wirtschaftsregeln menschlich ebenfalls profitieren und dann mit weniger Vermögen sicherer in einer zugleich sichereren, weil faireren Welt leben, und nicht mehr bei jedem Schritt zehn Bodyguards um sich benötigen. Wenn wir keinen Krieg mit ihnen wollen, dann bleibt uns nur der Weg einer klugen Gesprächsanbahnung und „Gesprächstherapie“, wobei man die vielleicht verborgenen, destruktiven Kräfte im Menschen auch nie unterschätzen sollte.

Einige Superreiche haben ja bereits Schritte in Richtung TEILEN gesetzt. Gerade die Multimillionäre und Milliardäre hätten den Vorteil, dass sie der Gesellschaft mit ihren finanziellen Möglichkeiten unglaublich viel zu geben hätten, wenn sie erst einmal erkennen, dass Geben glücklicher macht als Geldvermehrung um beinahe jeden Preis.

Ein Beispiel, dass eine derartige Entwicklung möglich ist, wäre für mich z.B. die Kampagne „The Giving Pledge“, die von Bill Gates und Warren Buffet ins Leben gerufen wurde. Inzwischen haben nicht nur diese beiden, sondern 122 weitere Milliardärs-Familien zugesagt, zumindest die Hälfte ihres Vermögens wohltätigen Zwecken zur Verfügung zu stellen. (siehe hierzu u.a. auch eine Reportage über Bill Gates' Wohltätigkeitsbestrebungen im Diners Club Magazin 1/2015. S. 46-50). Auch wenn ich nicht im Bilde bin, wie nachhaltig die von „The Giving Pledge“ finanzierten Projekte tatsächlich sind, und wieviel Geld in der Realität fließt, kann man die Reichen der Welt nicht in einen Topf werfen. Es gibt auch dort Personen und Institutionen, die bereits den nötigen Transformationsprozess mitgestalten, und solche, die mit einer konsequenten Überzeugungsarbeit noch zu gewinnen sind.

Wolf: Ich muss dazu anmerken, dass ich diese Wohltätigkeitsprojekte, die Du da beschreibst, eher skeptisch sehe, weil ich glaube, dass damit der Staat, wie er im Rahmen der Aufklärung konzipiert und in Europa auch mehr oder weniger zumindest im westlichen und nördlichen Teil unseres Erdteils in den Jahren seit der französischen Revolution umgesetzt worden ist, seine Funktion verliert. Man wäre damit nur auf den „Goodwill“ einiger weniger angewiesen und hätte dann nicht mehr einen verfassungsmäßig garantierten Zugang zu den wesentlichsten Leistungen des Staates, wie der Sicherung des Gemeinwohls durch Prioritätensetzung bei

der Grundversorgung auf den Gebieten der Bildung, der Gesundheit, der Pflege etc. mit all den dazugehörigen Begleit- und Folgeerscheinungen.

Jaros: Da hast du sicher Recht, dass es letztlich um die Zustimmung zur Einführung eines nachhaltigeren Wirtschaftssystems geht. Trotzdem könnte man damit beginnen, gezielt den Dialog mit den Reichen unserer Gesellschaft aufzunehmen und z.B. im Rahmen von Forschungsprojekten ergründen, welche Wahrnehmung sie von unserer Welt haben, und wie sie ihre eigene Rolle darin sehen. Zusätzlich ließe sich auch abklären, unter welchen Rahmenbedingungen sie ökologische und soziale Projekte persönlich unterstützen und faireren Wirtschaftsregeln zustimmen würden. Vielleicht kann solch ein verstärkter Dialog dazu beitragen, dass materiell reiche Menschen ihre Perspektive auf die Gesellschaft und unser Ökosystem, und deren Zerbrechlichkeit verändern und schließlich vermehrt erkennen, dass sie durch gesellschaftliches Engagement einen Teil ihres äußeren Reichtums gegen einen INNEREN, für das eigene Lebensglück wesentlich wertvolleren Reichtum eintauschen können und dabei also selbst gewinnen.

Wolf: Um zu Deinem Vater zurück zu kommen: Ich vermute, dass - gerade was die von Dir angesprochene Fairness betrifft - Dein Vater sich in einem Zwiespalt befand, zwischen seinen persönlichen, lebensgeschichtlichen Erfahrungen mit wohlhabenden, berühmten aber dennoch menschlich unvollkommenen Eltern und seinen eigenen, von ihm selbst entwickelten, humanistischen Intentionen, die er in seiner eigenen Lebensrealität nicht immer umsetzen konnte.

Jaros: Mein Vater war sich zuletzt seines eigenen menschlichen Unvermögens zu teilen bewusst. Er war nicht im klassischen Sinne reich. Er hat mich aber gebeten, zumindest 5 % seines Erbes an mich für gute Zwecke zu spenden und das habe ich auch gerne getan.

Wolf: Und meinst du, dass es für uns, die sog. gebildete Mittelschicht reicht, etwas Geld für wohltätige Zwecke zu spenden?

Jaros: Nein. Natürlich nicht und ich versuche ja auch darüber hinaus, mich beruflich und privat im Bereich des Umweltschutzes zu engagieren. Allerdings sind die an uns gestellten Forderungen, unseren eigenen Lebensstil wirklich nachhaltig zu gestalten und in dieser Hinsicht nicht nur Kosmetik zu betreiben, eine riesige Herausforderung. Und ich sehe momentan nicht, wie wir das schaffen sollen. Vielmehr sehe ich, wie ich selbst, fast alle meine Freunde, Verwandten und Kollegen daran scheitern. Ich denke zudem nicht, dass sich nachhaltigere Lebensstile durch noch mehr Apelle an unser schlechtes Gewissen erreichen lassen. Vielleicht würde es aber helfen, einem Ausspruch von Marie Curie zu folgen, wenn sie sagt: „Träume dir dein Leben schön, und dann mache aus diesen Träumen eine Realität.“ Vielleicht sollten wir also damit beginnen, uns gemeinsam eine lebenswertere Welt zu erträumen und uns in einem ersten Schritt in unserer Phantasie eine Gesellschaft ausmalen, die von Kooperation und einem universellen Gemeinschaftsgefühl geprägt ist, welches die gesamte Natur in ihrer Vielfalt mit einschließt. Man könnte hierfür z.B. statt Facebook eine Art „Visionbook.com“ gründen, in dem Menschen ihre Träume von einer nachhaltigeren Zukunft miteinander teilen. Vielleicht entsteht durch solch einen Austausch von positiven Zukunftsvisionen eine gemeinsame Kraft und Begeisterung dafür, mit unseren vielen technischen und sozialen Innovationen aus diesem Planeten einen phantastischen Platz zum Leben für möglichst alle Lebewesen zu machen?

Wolf: Eine durchaus charmante Idee. Nach all dem, was wir hier diskutiert haben, erkenne ich in den Grundthesen Deines Vaters doch zwei wesentliche Stoßrichtungen, die aus seiner Sicht den Zustand unserer heutigen Welt in wesentlichem Maße prägen:

Einerseits geht es ihm sehr stark um die Betonung der Relevanz der frühkindlichen Entwicklung für die spätere Daseinsbewältigung im Leben des einzelnen Menschen.

Andererseits ist die von ihm von dieser sensiblen frühkindlichen Phase hergestellte Verbindung zu technischen Entwicklungen und Fortschritten bis hin zu allen derzeit zu beobachtenden Auswüchsen seine Art des Appells, das Thema Nachhaltigkeit in den Blickpunkt der Betrachtung zu setzen.

Möglicherweise hat er mit diesen beiden Themen und den von ihm hergestellten und postulierten Zusammenhängen überhaupt die Nachhaltigkeitsthematik im Auge gehabt, ohne sie direkt beim Namen zu nennen.

Diese Schlussfolgerung drängt sich bei mir auch auf, wenn ich eine von ihm dargelegte Auffassung von Kunst hernehme. Ich sehe in dieser seiner Formulierung sowohl einen Schlüssel zum vertieften Verständnis des Ansinnens dieses Textes, als insbesondere die Grundtendenz seines Denkens zusammengefasst, die für das vorliegende Fragment handlungsleitend gewesen zu sein scheint, wenn er schreibt:

„Kunst entsteht aus dem Fühlen des Imperfekten. Der dem Menschen eigene Mangel, lässt seine Sehnsucht nach Erfüllung und Vollkommenheit wachsen, deshalb ist er kreativ. Kunst ist für viele ein sinnlich-gedankliches Vergnügen. Im Wesentlichen ist sie aber Spiegel der Zeit und sie hat das Zeug im Experiment spielerisch Lösungen aufzuzeigen. In Form der ihr eigenen Ästhetik lenkt sie die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich, um ihn zu ihren Inhalten zu führen. Bewusstwerdung der großen Menschheitsthemen und deren Lösungsansätze beeinflussen unsere Gefühle und Gedanken und tragen Früchte im Leben des Einzelnen wie auch der Gesellschaft.“²³

LITERATURVERWEISE:

- Adorno T.W, Frenkel-Brunswick E., Levinson D.J., Sanford R.N. (1973): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt: Suhrkamp
- Ahnert L. (2004): Bindung und Bonding: Konzepte früher Bindungsentwicklung. In: Ahnert L. (hrsg.): Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. München: Reinhardt. S. 63-81.
- Arendt H. (2011): Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München-Zürich.Piper.
- Anders G. (1997): Die Antiquiertheit des Menschen. 2 Bände. München: C.H.Beck.
- Aries P. (1992): Geschichte der Kindheit. München: DTV.
- Bauer J. (2004): Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern. München: Piper.
- Bauer J. (2006): Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone. München: Heyne.
- Bauer J. (2008): Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren. München: Heyne.

²³ Michael Pabst, zit. n. <http://www.sammlung-pabst.org/links/profil.htm>, abgerufen am 03.02.2015

- Bannach J (1998): *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945.* Paderborn-München-Wien-Zürich: Schöningh.
- Bauer J. (2011): *Schmerzgrenze. Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt.* München: Heyne
- Blumenberg H.(2009): *Geistesgeschichte der Technik.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Bowlby J (1969): *Attachment. Attachment and Loss. Vol. 1.* New York: Basic Books.
- Bowlby J (1973): *Separation: Anxiety and Anger. Attachment and Loss. Vol. 2.* London: Hogarth Press.
- Browning C.(1993): *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen.* Reinbek: Rowohlt.
- DER STANDARD. *Kopf des Tages*, vom 25.2.2015
- Feldbauer P., Husa K., Pilz E., Stacher I. (Hrsg.): *Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung.* Frankfurt/M: Brandes und Apsel. 1997.
- Filmheld Mackie Messer. *Michael Pabst über G.W.Pabsts DIE 3-GROSCHEN-OPER.* Ein Film von Robert Fischer. 30 min., Farbe, 2007/08
- Frey H (2012), *Krebsgeschwür Konzern*, (Hrsg.): **Peter Lang Internat. Verlag Der Wissenschaft**
- Grawe K: *Neuropsychotherapie.* Göttingen: Hogrefe.
- Gruen A. (2013): *Dem Leben entfremdet.* Stuttgart: Klett-Cotta
- Herbert U.(1996): *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft. 1903-1989.* Bonn: J.H.W.Dietz.
- Jensen A. u. Scheub U. (2014): *Glücksökonomie. Wer teilt, hat mehr vom Leben.* München: Oekom Verlag.
- Kracauer S. (1985).: *Theorie des Films.* Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 546.
- Lamb u. Ahnert (2006): *Nonparental Child Care.* In: W. Damon, R.M. Lerner, K.A. Renninger & I.E. Sigel (Hrsg.): *Handbook of Child Psychology: Volume 4: Child psychology in practice.* Hoboken, NJ: Wiley and Sons. S. 950 -1016.
- Liedloff J. (2005): *Auf der Suche nach dem verlorenen Glück.* München: C.H.Beck Verlag.
- Milgram S.(1997): *Das Milgram Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität.* Reinbek: Rowohlt.
- Pabst G.W.: zit. aus Heer H. und Schmiedel W.: *Der andere Blick.* Film DVD. Österreich/USA 1991/2009.
- Pabst M.(1984): *Wiener Grafik um 1900.* München: Verlag Silke Schreiber.
- Pabst M., zit. n. <http://www.sammlung-pabst.org/links/profil.htm>, abgerufen am 03.02.2015
- Papousek H, Papousek M., Giese R.(1984): *Die Anfänge der Eltern Kind Beziehung.* In Frick V. und Platz P. (Hrsg.): *Psychosomatische Probleme in der Gynäkologie und Geburtshilfe.* Springer Verlag, Berlin-Heidelberg-New York. S.187-204.
- Parnreiter C. (1998): *Migration in Megastädte der Dritten Welt. Von der importsubstituierenden Industrialisierung zur Globalisierung. Erfahrungen aus Mexiko.* Phil.Diss Wien.
- Röder, B. (2008), *Archaeological Childhood Research as Interdisciplinary Analysis.* In: Dommasnes, L., Wrigglesworth, M. (eds.) *Children, Identities and the Past.* Cambridge Scholars Publishing, 68-82.
- Sassen S. (1991): *The Global City. New York-London-Tokyo.* Princeton: Princeton University Press.
- Sassen S. (1996): *Metropolen des Weltmarkts.* Frankfurt/M.: Campus.

Schiefenhövel W. (1984): *Bindung und Lösung –Sozialisationspraktiken im Hochland von Neuguinea*. In: Eggert C. (Hrsg): *Bindungen und Besitzdenken beim Kleinkind*. München-Wien-Baltimore: Urban und Schwarzenberg.

Sedláček T., Tanzer O.: ***Lilith und die Dämonen des Kapitals: Die Ökonomie auf Freuds Couch***. München: Hanser 2015

Sedlmayr H. (1998): *Der Verlust der Mitte*. Salzburg: Otto Müller Verlag.

Sennett R. (2009): *The Architecture of Obsession*. In: *Bau der Gesellschaft*. Architekturvorträge der ETH Zürich. Heft 7. Zürich: gta Verlag.

Stierlin H. (1978): *Delegation und Familie*. Frankfurt: Suhrkamp.

Theweleit K. (1983): *Männerphantasien*. Bd. 1 und 2. Reinbek: Rowohlt.

Welles O.: *Citizen Kane*. DVD Arthouse Collection Klassiker Nr.01

Wildt M. (2002): *Die Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*. Hamburg: Hamburger Edition.

WEITERFÜHRENDE LINKS:

http://www.nfp52.ch/d_dieprojekte.cfm?Projects.Command=details&get=16

<https://www.youtube.com/watch?v=yff0eL74tGE>

<https://www.youtube.com/watch?v=PLMCBnrneZk>

https://www.youtube.com/watch?v=0_Yf_qWAGK4

<https://www.youtube.com/watch?v=7c-QXewLXOc>

<https://www.youtube.com/watch?v=nQvWiKtQKHI>

<https://www.youtube.com/watch?v=qZBWwjfcsQM>

<http://www.fuerkinder.org/>

<http://frau2000plus.net/>

http://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Bergmann_%28P%C3%A4dagog%29

<https://www.youtube.com/watch?v=u-Saz5cbuBo>

<http://neufeldinstitute.com/int/de/kontakt/>

https://www.youtube.com/watch?v=hA7_TnGwJ14

http://de.wikipedia.org/wiki/Earth_Overshoot_Day

<https://www.autor-andreas-weber.de/>

<http://www.clubofvienna.org/assets/Uploads/frey-vortragfolien.pdf>

<https://www.mitgruenden.at/>

<http://www.prisma.de/filme/Ausverkauf-Europa,564827>

<http://www.guteslebenfueralle.org/index.php?id=1&L=1>

LINK zum Download des Buchfragments von M. Pabst:

<http://www.gigantomanie.org> bzw. <http://www.sammlung-pabst.org/>

KONTAKTADRESSE

für Rückmeldungen zu diesem Dialog und dem Buchfragment von Michael Pabst:

E-Mail: marion.jaros@gmx.at

Datum des Dialogs: September 2015